

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 40 (1989)

Heft: 1

Rubrik: Chronik = Chronique = Cronaca

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organisationen

Organisations

Organizzazioni



*Methoden zur Erhaltung
von Kulturgütern – NFP 16*

Eine Ausstellung in den Schaufenstern des Schweizerischen Bankvereins

Auf der dunklen Stola der Stifterin Friderun sind kleine weisse Punkte sichtbar. Nimmt man die romanische Wandmalerei, bei der es sich hier handelt, unter die Lupe, so entpuppen sich diese weissen Stellen als Salzkristallnadeln, die aus dem Mauerwerk wachsen, die Farbschicht vom Putz absprengen und dadurch das Werk unwiederbringlich zerstören. Was ist schuld am drohenden Untergang der weltberühmten Gemälde im Chor der Klosterkirche von Müstair? Eine banale Zentralheizung! Um die Malereien zu retten, muss vor allem das Raumklima verändert werden.

Die Bilder des eben beschriebenen Vorgangs gehören mit einem erläuternden Text zu einer Ausstellung, die zurzeit in den Basler Schaufenstern des Schweizerischen Bankvereins zu sehen ist und eine Auswahl von Projekten des Nationalen Forschungsprogrammes 16 «Methoden zur Erhaltung von Kulturgütern» vorstellt. Natürlich geht es da nicht nur um Wandmalerei: Haustein wird durch Abgase in der Luft und im Regen zer setzt, in Archiven nagen Mäuse und Käfer an alten Dokumenten aus Papier oder Pergament, urtümliche Heustadel oder kunstvoll gezimmerte Dachstöcke verlottern und werden schliesslich abgebrochen, weil sie ihren ursprünglichen Zweck verloren haben und man ihren Wert als Zeugen einer vergangenen Lebenswelt noch nicht genügend erkannt hat.

Seit etlichen Jahren wird mehr und mehr vom Restaurieren von Kunst- und Kulturgut gesprochen, und jedermann weiss nun, dass man etwa eine zerschlagene Brunnenfigur glücklich wieder zusammensetzen kann. Wir sind es dermassen

gewohnt, die Runzeln alter Werke auszumerzen, dass die meisten historischen Stadtkerne der Schweiz heute ein jugendlich glattes Gesicht zeigen. Nie darf man aber vergessen, dass auch die beste Restaurierung ein abgeblättrtes Wandbild, ein ausgehöhltes Haus oder ein bis zur Unkenntlichkeit korrodiertes Glasgemälde nicht wiederherzustellen vermag. Wohl erlaubt sie, sich ein verlorenes Original vorzustellen; ersetzen wird sie dieses aber nie. Alte Objekte sind empfindliche Gebilde, die früher oder später zwangsläufig zerfallen werden. Geht man jedoch behutsam mit ihnen um, dann lässt sich ihr Leben beträchtlich verlängern, so dass sie weiterhin mit Würde von der Vergangenheit zeugen können. Entsprechende Konservierungsmethoden zu entwickeln und zu überprüfen, war das Ziel von über dreissig Forschungsprojekten des NFP 16.

Die Wanderausstellung, welche gegenwärtig eine Reihe dieser interessanten Forschungen in ansprechender Weise präsentiert, ist ein Gemeinschaftswerk der NIKE (Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung, ein Projekt des NFP 16) und des Schweizerischen Bankvereins. Sie wird in den nächsten Monaten in allen grössten Städten unseres Landes zu sehen sein, ab Frühling 1989 in einer französischsprachigen Version auch in der welschen Schweiz.

Für Fachleute aus der Konservierungspraxis, aus Denkmalpflege und Museen organisiert das NFP 16 zudem vom 24. bis zum 28. April 1989 in Lausanne einen grossen Kongress, an welchem sämtliche Forschungsergebnisse vorgestellt und eingehend diskutiert werden. Für weitere Informationen wende man sich an: François Schweizer und Verena Villiger, Programmleitung NFP 16, Pavillonweg 2, 3012 Bern (Tel. 031/24 58 08).

Verena Villiger

Verluste des Jahres

Zusammengestellt von der Redaktion

Pertes de l'année

Etablies par la rédaction

Perdite dell'anno

A cura della redazione

Wir danken allen Denkmalpflegestellen und Kunstdenkmäler-Autoren, die uns Verluste oder Rettungen (vgl. Heft 2/88) gemeldet haben.

Nous remercions tous les conservateurs des monuments ainsi que les auteurs des MAH qui ont bien voulu nous communiquer des monuments perdus ou sauvés (cf. cahier 2/88).

Basel: Elisabethenstrasse 56

Am oberen Ende der Elisabethenstrasse, welche nach der Entfestigung der Stadt (1859) und mit dem Bau des Centralbahnhofs (1860) als Verbindungsstrasse zum Zentrum zu neuer Bedeutung gelangte, ist eine mehrere Parzellen umfassende Bebauung geplant. Diese erforderte den Abbruch einer Reihe von Gebäuden aus der frühesten Be-

Bern: Eidgenössische Waffenfabrik

Die Übertragung der Landesverteidigung auf den Bundesstaat war ein wesentliches Merkmal der jungen Eidgenossenschaft. So baute der Bund als eines der ersten eidgenössischen Gebäude in Bern nach dem «Bundesratshaus» bereits 1875 die Eidgenössische Waffenfabrik auf dem Wylerfeld. Es handelt sich um eine symmetrische Vierflügel-



Foto: Denkmalpflege Basel-Stadt

bauungsphase der Strasse. Zu beklagen ist vor allem der Verlust eines frühhistoristischen Wohn- und Geschäftshauses aus dem Jahre 1861/62. Es war eines der wenigen Werke des hochbegabten, jung verstorbenen Architekten Hermann Gauss, des Erbauers der Basler Synagoge.

Die Instrumentierung der Sichtbacksteinfassade erinnerte an die Berliner Bauakademie von Friedrich Schinkel. Die einfache Gliederung des Aufrisses, die sparsame Verwendung von Ornamenten, insbesondere aber der Einsatz von Backstein als einziges Gestaltungselement räumte dem Gebäude eine einmalige Stellung innerhalb der Baugeschichte jener Zeit in Basel ein.

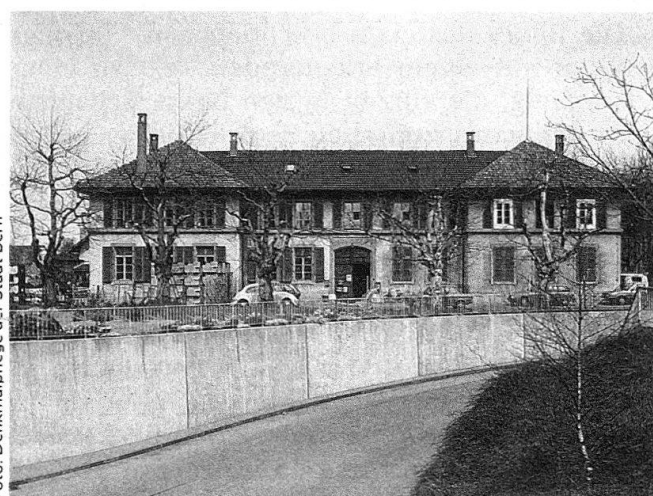
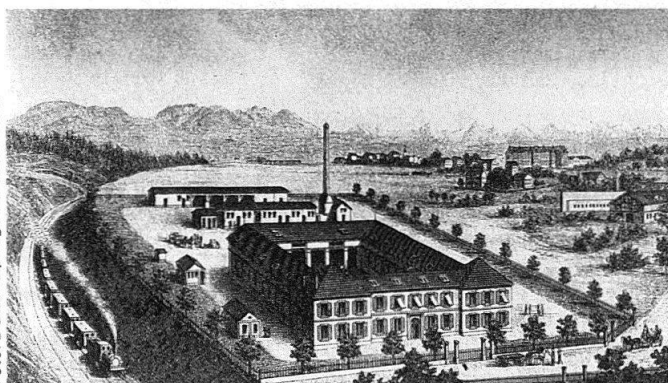


Foto: Denkmalpflege der Stadt Bern

anlage mit einem repräsentativen zweigeschossigen, von Seitenrisaliten gesäumten Haupttrakt gegen Süden, der Verwaltung und Direktorenwohnung aufnahm. Die Anlage war gekennzeichnet durch eine knappe klassizistische Architektursprache. Die Maschinenfabrik WIFAG machte in ihrem Abbruchgesuch geltend, die sofortige Errichtung eines Druckzylinderwerkes sei für den Betrieb unabdingbar. Die Baubewilligungsbehörden auf Stufe Stadt, Amtsbezirk und Kanton waren der Meinung, dass «im vorliegenden Falle die denkmalpflegerischen Aspekte gegenüber den arbeitsmarktlichen und wirtschaftlichen Belangen in den Hintergrund zu treten» hätten. So wurde

Foto: Denkmalpflege der Stadt Bern



die Beschwerde des Berner Heimatschutzes abgewiesen und der Baukomplex im Frühjahr 1988 abgebrochen. Das Gelände wird seither als Parkplatz genutzt...

Horgen ZH: Seestrasse 224, ehem. Seidenfabrik-Gebäude

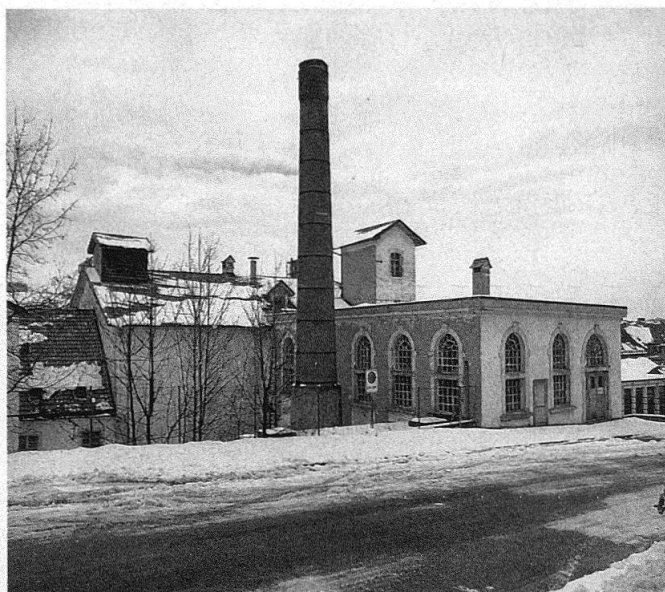
Die 1838 in Horgen gegründete Seiden-Textilfirma Stünzi & Söhne stieg trotz vielen Krisen in dieser Branche innerhalb von nur 60 Jahren zur Firma von Weltrang mit Fabriken in Europa und USA auf. 1935 wurde die Fabrikation im Stammhaus



Foto: Thomas Burla, Zürich

Horgen eingestellt. Die beiden Fabrikantenvillen an der Seestrasse (seeseitig), der «Talhof» (erbaut 1851, restauriert 1986) und der «Neue Talhof» (erbaut 1886, genannt «Villa Stünzi»), stehen unter Denkmalschutz. Von den bergseitig gegenüber gelegenen Fabrikationsliegenschaften blieb einzig das 1876 erbaute Fabrikgebäude erhalten, wobei es der Firma Stünzi bis zum Verkauf im Jahre 1985 für Verwaltung und Lager diente. Ohne Kenntnis irgendeiner Fachstelle wurde der letzte Fabrik-Zeuge der einstigen Horgener Weltfirma am 16. Dezember 1987 gesprengt, um einer Wohn- und Gewerbeüberbauung Platz zu machen.

Photo: Jean-Marc Breguet, Neuchâtel



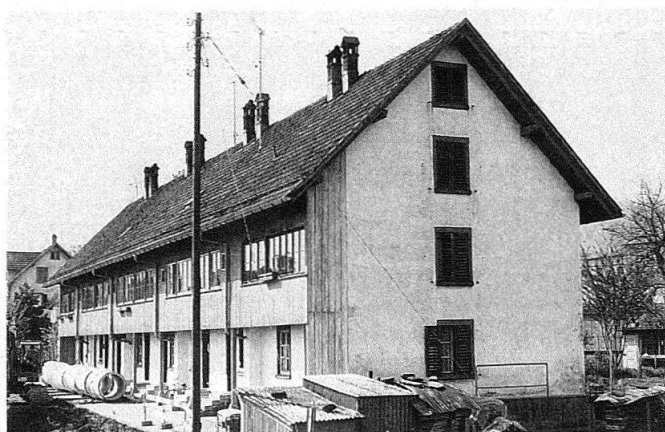
La Chaux-de-Fonds NE: Brasserie «La Comète»

La démolition des bâtiments de la brasserie «La Comète», connue primitivement sous le nom de «Brasserie Ulrich Frères», fait disparaître la marque, certes marginale, d'une industrie non horlogère de la ville de La Chaux-de-Fonds. Le complexe fut réalisé en plusieurs étapes; le premier immeuble était daté de 1847, et des extensions significatives (chambres froides et entrepôts frigorifiques) de 1889-1893 et 1908 étaient signées de l'architecte et ingénieur J.-L. Langeloth, de Francfort-sur-le-Main.

Nuolen SZ: Arbeitersiedlung

Der Kanton Schwyz besitzt nur wenige Bauten aus der Zeit der Frühindustrialisierung. Um so schmerzlicher ist deshalb der Verlust des Reihemehrfamilienhauses in Nuolen, das durch Brand vollständig vernichtet wurde. Der bis zu diesem Zeitpunkt beinahe unveränderte Bau war um 1900 für die Spinnereiarbeiter errichtet worden.

Foto: Kdm Schwyz



Oberdorf NW: Wohnhaus Ober Gadmen

Das Wohnhaus Ober Gadmen, ein teilweise verandeter Blockbau in aussichtsreicher und völlig unverbauter Lage hoch über dem Engelberger Tal, stammt aus dem Jahr 1717 und zählt damit zu den wenigen Bauernhäusern im Kanton Nidwalden, die den Franzosenüberfall überlebt haben.



Foto: Denkmalpflege Nidwalden

Mit Ausnahme der seitlichen Lauben, die heute fehlen, und der Fenster aus dem 19. Jahrhundert ist das Gebäude in originalem Zustand auf uns gekommen.

Trotz der Bemühungen der kantonalen Heimatschutzkommission und der kantonalen Denkmalpflege, das bedeutende Objekt zu erhalten, wird das Haus in den kommenden Wochen abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt werden.

Oensingen SO: Säumerhaus

Am östlichen Dorfausgang Oensingens stand bis vor kurzer Zeit ein auffallendes Bauernhaus, das vor allem durch seine reich instrumentierte Strassenfassade gefiel. Früher, noch vor der allgemeinen Motorisierung des Strassenverkehrs, war eine einheimische Säumerfamilie Besitzerin des



Foto: Denkmalpflege Solothurn

Hauses, das hier an der Jurafussstrasse verkehrstechnisch ausserordentlich gut plazierte war. Der vornehme Eindruck, den das Haus erweckte, kam kaum von ungefähr, vielmehr präsentierte es hier nach aussen etwas vom Reichtum und von der Bedeutung seiner Besitzer. Beim ersten Blick hätte man die aufwendig gestaltete Strassenfassade leicht für ein Werk des späten 17. Jahrhunderts halten können. Tatsächlich stammte sie aber aus dem früheren 19. Jahrhundert, wie aufgrund von Vergleichsbeispielen geschlossen werden darf. Während Jahren liess der Besitzer das Haus leer stehen und gab es dem langsamen Zerfall preis. 1986 führte die Denkmalpflege eine Bauuntersuchung durch, es entstand eine Dokumentation, die nicht nur den baulichen Zustand, sondern auch geschichtliche Aspekte und die Bedeutung im Ortsbild darlegte. Als der Besitzer sein Vorhaben, an Stelle des Säumerhauses eine Ausstellungshalle für Autos zu errichten, schwinden sah, schritt er zum illegalen Abbruch. Nach vorgängigen Zerstörungen im Innern liess er einen Bagger auffahren, der das Haus innert kürzester Zeit bis auf die Grundmauern niederwälzte. Bis die örtliche Baubehörde reagieren konnte, war das Zerstörungswerk beinahe vollendet. Mit dem Bauernhaus wurde gleichzeitig auch der freistehende, 1634/35 datierte gemauerte Speicher dahinter zerstört. Oensingen hat damit zwei wertvolle und bedeutende Bauten im alten Dorfkern verloren. Die Baubehörde wird sich, falls sie den illegalen Abbruch nicht entschieden sanktioniert, gewisse Vorwürfe der Mitwisserschaft gefallen lassen müssen.

Petit-Saconnex GE: route de Moillebeau 1, ancienne villa Trembley

Les parties centrales de l'édifice ont pu être datées du début du XVI^e siècle. D'importants détails constructifs primitifs subsistent dans les murs des façades. C'était alors une maison sans doute forti-

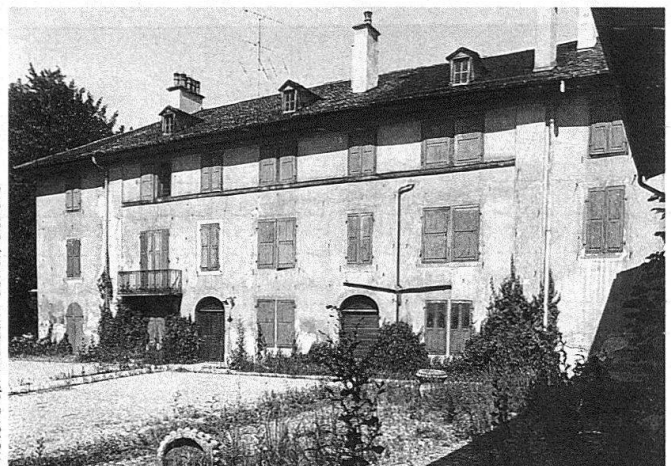


Photo: Dép. Travaux Publics, Genève

fiée décrite comme «tour». Rachetée par les Trembley au XVII^e siècle elle devint le centre d'un grand domaine rural en partie préservé.

L'édifice primitif a été agrandi et surélevé au XVII^e siècle, à la fin du XVIII^e et au début du XIX^e siècles. Il fut également doté de dépendances. Au cours du XX^e siècle, une pension pour personnes âgées y fut aménagée. Dès 1980 un nouveau programme entraîna «l'empaillage» de l'édifice: destruction de tout ce qui subsistait des structures, volumes et décors intérieurs. La couverture fut refaite et légèrement surélevée, les colombages bétonnés, les restes des façades partiellement restaurés. La fin des travaux est prévue pour 1989.

Sion VS: Hôtel du Soleil

Malgré l'émotion suscitée par les nombreuses démolitions signalées il y a deux ans déjà, émotion dont la presse et même la TV ont rendu compte, la rage des promoteurs n'a toujours pas été en-



Photo: J.-M. Biner, Bramois/Sion

rayée. L'abusives transformation-surélévation de l'ancien Hôtel du Soleil, à la rue des Remparts, soit sur l'alignement-même des anciens murs d'enceinte de la ville, en témoigne aujourd'hui. Le fait est d'autant plus notable que ce massacre a eu lieu, sinon avec la bénédiction, du moins sans véritable réaction de défense de la part de la ville de Sion ni de l'Etat du Valais.

Solothurn: Bielstrasse 32

Beim nunmehr abgebrochenen Bau handelte es sich um den ehemaligen «Hermesbühlhof». Er lag unweit der Solothurner Altstadt, an der Ausfall-

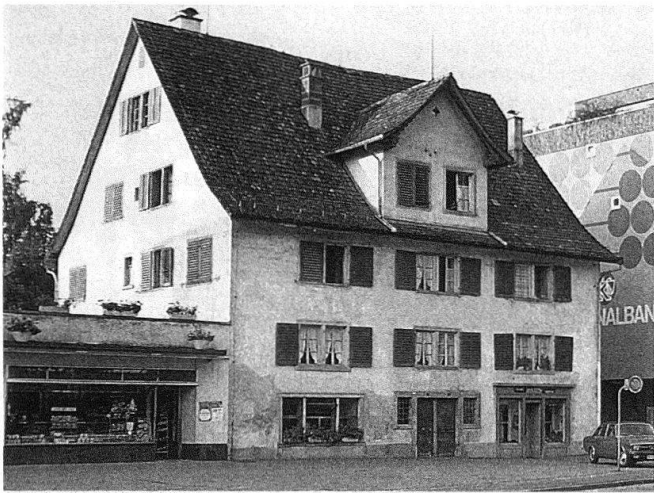


Foto: Denkmalpflege Solothurn

strasse Richtung Biel in der Lorenzenvorstadt. Die kleine vorstädtische Siedlungsgruppe war im Verlauf des 19. Jahrhunderts durch Abbrüche dezimiert und durch neuere Quartierüberbauungen mit der Altstadt verschmolzen worden. Die baugeschichtlichen Untersuchungen, die vor dem Abbruch durchgeführt worden sind, haben aufgezeigt, dass der Kern des Wohntraktes aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammte. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde er mehrmals umgebaut und erweitert, so dass er im Lauf der Zeit, im späteren 18. Jahrhundert, mit dem dahinterliegenden Ökonomieteil zusammenwuchs. Im Innern kamen unter anderem umfangreiche Dekorationsmalereien vornehmlich aus dem 17. Jahrhundert zum Vorschein, daneben Sichtbalkendecken und grössere Teile einer Ausstattung des späten 18. Jahrhunderts. Da das Haus seinerzeit nicht ins Schutzinventar aufgenommen worden war, stand die Denkmalpflege mit dem Wunsch nach einer Erhaltung auf verlorenem Posten. Die auch in Solothurn rasant ansteigenden Bodenpreise und die verkehrstechnisch günstige Lage der Liegenschaft in der Bauzone für fünfgeschossige Bauten haben schliesslich zum Verkauf und Abbruch geführt. Am Platz des geschichtsträchtigen patrizischen Landsitzes (der Hof hatte längere Zeit der Familie Glutz gehört) steht nun ein modernes Geschäftshaus – anspruchslose Architektur mit maximal ausnützbarem Kubikinhalte.

Wetzikon ZH: Bahnhofstr.186, «Alte Metzg»

Das 1795/96 von der reichen Wirte- und Metzgerdynastie Weber erbaute Wohnhaus mit Metzgereilokal galt mit der Stattlichkeit seiner Abmes-



Zug: Postplatz 1

Dem nach 1604 errichteten «Schwerzmannhaus» (dendrochronologische Datierung) kam vor allem städtebaulich gesehen grosse Bedeutung zu. Es handelte sich um ein Wohngebäude, das jenseits des Schanzgrabens der äusseren Altstadt und am Beginn des Weges nach Baar stand. Später säumte es zusammen mit dem Biedermeierhaus «Plaza» den heutigen Postplatz und verhalf zu einem optisch sanften Übergang von der mittelalterlichen Altstadt zur modernen City. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Innenräume neu ausgestaltet worden, mit Tapeten und Stubenöfen von seltener Qualität. Die Versuche, das an den Fassaden mit Rankenmalereien des 17. Jahrhunderts ausgestattete Gebäude zu erhalten, scheiterten am Willen der Stimmbürger, die es lieber durch einen hohen Neubau ersetzt als an anderer Stelle durch den privaten Einsatz einiger Bürger wieder aufgerichtet sahen.

sungen, der behäbigen Eleganz seiner Fassaden und dem mächtigen Sparrendach als «schönstes und prächtigstes Gebäude der Gemeinde».

1842: Innenumbauten und Unterteilung in zwei Wohnteile (die beiden Biedermeier-Haustüren stammen aus dieser Zeit; 1875: Veranda-Anbau (wieder entfernt) und neuer Wohnungseingang mit Aussentreppe; 1887: Einbau eines neuen Ladenlokals; 1965: Ersatz des früher abgebrochenen alten Schlachthauses durch einen störenden Ladenlokalneubau.

Dieses Baudenkmal hatte in einer total veränderten näheren Umgebung aussen und innen noch sehr viel bauliche Substanz bewahrt, so dass es ohne Schwierigkeiten restauriert und einem repräsentativen Zweck hätte zugeführt werden können. Leider fand sich trotz jahrelangen Bemühungen keine annehmbare Lösung. Um einer Neuüberbauung Platz zu machen, wurde das Haus im Mai 1988 abgebrochen.



Foto: Denkmalpflege Zug

Veranstaltungen

Manifestations culturelles

Manifestazioni culturali

Der Skulpturenfund der Berner Münsterplattform. Bericht über ein wissenschaftliches Kolloquium in Bern

Im Rahmen umfassender Sanierungsmassnahmen der Südwestmauer der Berner Münsterplattform kamen im Februar 1986 im Schutt des Aushubes Skulpturenfragmente zum Vorschein, die schon bald als «Jahrhundertfund» von internationaler Bedeutung bezeichnet wurden. Sehr schnell wurde es jedoch wieder ruhig um die Skulpturen, da diese sofort, bodenfrisch und ungereinigt, in ei-

nem klimatisierten Zelt im Depot des Archäologischen Dienstes untergebracht wurden. Nach etwas mehr als zwei Jahren sind die Fragmente nun so weit reklimatisiert, dass sie öffentlich präsentiert werden konnten.

Der Archäologische Dienst hat am 26. und 27. August 1988 die Gelegenheit benützt, in Zusammenarbeit mit dem Nationalen Forschungsprogramm 16 «Methoden zur Erhaltung von Kulturgütern» und der Nationalen Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung NIKE zu einem internationalen Interims-Kolloquium einzuladen.

Fundsituation

Die Aushubarbeiten für den Sanierungsschacht der Münsterplattform wurden durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern begleitet. Die Annahme, dass der anfallende Schutt zwischen dem Beginn (1334) und dem Abschluss (1514) der letzten Ausbaustappe der Stützmauer zu datieren sei, musste korrigiert werden, als in etwa 12 Meter Tiefe verschiedene grüne Ofenkacheln zum Vorschein kamen, deren jüngste das Datum 1514 trug. Damit war der Beweis erbracht, dass 1514 die Mauer vielleicht vollendet gewesen war, die Aufschüttung dahinter hingegen noch nicht das heutige Niveau erreicht hatte. Unter diesen Kacheln lagen, ebenfalls als Schuttschicht, ca. 500 Steinfigurenfragmente mit teilweise farbiger Fassung. Es darf gefolgert werden, dass die Skulpturen Überreste des in Bern 1528 erfolgten Bildersturmes sind. Schriftliche Quellen teilen uns nämlich mit, dass die aus dem Münster und den Kapellen entfernten, bemalten Statuen «auf des Kilchhofs Schütte» geworfen worden sind.

Zustand der Figuren

Die Bedeutung der geborgenen zum Teil lebensgrossen Skulpturfragmente wurde erkannt. Ungereinigt wurden die Fragmente unmittelbar nach der Bergung in ein stabiles Klimazelt verbracht. Nachdem die Funde über 450 Jahre im nassen Boden gelegen hatten, muss nun aufs sorgfältigste die Reklimatisierung vorgenommen werden. Unter der Aufsicht der Fachkommission wurden eine Reihe von Festigungs- und Reinigungsverfahren durchgeführt. Inzwischen sind 50 grössere Skulpturenfragmente gereinigt und konserviert worden. Jedes Fragment wird dabei wissenschaftlich dokumentiert.

Kunsthistorische Aspekte

Die gereinigten Fragmente bestätigen die vermutete hochrangige künstlerische Qualität der Skulpturen. Die Tätigkeit verschiedenster auswärtiger Künstler muss angenommen werden. Der Fund ist keineswegs ein künstlerisch geschlossener Komplex, sondern bietet nahezu alle Nuancen der stilistischen Entwicklung im 15. Jahrhundert. Das Spektrum der Stileinflüsse soll vom Niederrhein über Lothringen bis zum Mittel- und Oberrhein mit einem Schwerpunkt im Elsass reichen und sich nach 1500 bis in das fränkisch-würzburgische Gebiet zu erstrecken. Eine eher kleine Pietà aus Kalkstein gehört dem weichen Stil an und kann mit Sicherheit als Importstück bezeichnet werden (Böhmen?). Ein Fragment eines lebensgrossen Diakons wird als heiliger Vin-



Zeichnung: Archäologischer Dienst des Kantons Bern, U. Zumburn

Zeichnerische Zusammenfügung der bislang identifizierten Fragmente zum Ritter Georg

zenzius, Patron der Stadt Bern, gedeutet. Ihm können ein Johannes der Täufer im Fellkleid, ein weiterer Diakon sowie ein Jakobus d.Ä. mit Pilgertasche und Muschel zugeordnet werden. Einige gefasste Figuren sind um 1425–30 zu datieren. Da der Grundstein zum heutigen Berner Münster erst um 1421 gelegt wurde, besteht die Möglichkeit, dass die erwähnte Figurengruppe noch für den Vorgängerbau geschaffen worden



Kopf des heiligen Ritters Georg im gereinigten Zustand

ist. Eines der interessantesten Stücke stellt einen heiligen Georg dar. Kopf, Torso und Drachensokkel lassen eine überaus qualitätvolle Plastik aus den Jahren um 1430 erkennen, die Frau Prof. Ellen J. Beer versuchsweise dem Bildhauer Matthias Einsinger zuordnet. Ein Bischofskopf um 1500 deutet stilistisch auf eine würzburgisch-fränkische Herkunft hin. Stark spürbar ist die Voraussetzung oder die Umgebung eines Tilman Riemenschneider.

Mit der voranschreitenden Reinigung und Konservierung der Figuren müssen auch weitere kunsthistorische Arbeiten in Angriff genommen werden, die möglicherweise ein neues Licht auf die künstlerische Situation Berns im 15. Jahrhundert, auf den Bildersturm und die Reformationszeit werfen werden.

Zukunft der Skulpturenfunde

Die Fachleute sind sich einig, dass die Fragmente nicht als Einzelstücke spätgotischer Plastik aufge-

fasst werden dürfen, sondern als ganzer Komplex ein Zeugnis des Bildersturms darstellen. Ob die Fragmente in einer Ausstellung gezeigt oder aber in einem Depot aufbewahrt werden sollen, beeinflusst das weitere Vorgehen entscheidend. Könnte der Fundkomplex als Ganzes belassen werden, so wäre in den einzelnen Fragmenten auch ein einmaliges didaktisches Material in bezug auf Steinbearbeitung und Fassungstechniken zu sehen.

Die pluridisziplinäre Atmosphäre des Kolloquiums liess eine erstaunliche Offenheit für neue Ansätze aufkommen. Nicht so sehr Antworten, sondern vielmehr waren Fragestellungen gesucht. Folglich sind noch keine abschliessenden Resultate vorhanden. Die Reinigung und Konservierung des Fundes wird in der bisherigen zurückhaltenden Art und Weise fortgesetzt. 1991 wird eine mehrmonatige Ausstellung im Bernischen Historischen Museum den gesamten Fund einer breiteren Öffentlichkeit vorstellen. Der endgültige Standort des Fundes muss noch bestimmt werden.

Monica Bilfinger, lic.phil I

Neue Hochschulforschungen zur Schweizer Kunst

Nouvelles recherches universitaires sur l'art suisse

Nuove ricerche universitarie sull'arte svizzera

■ ISABELLE ROLAND

La maison paysanne du district d'Echallens: étude architecturale (XV^e-XIX^e siècle)

Mémoire de licence, Lausanne 1988. – 76 p.+461 ill.

Adresse de l'auteur: Av. Fantaisie 2, 1006 Lausanne

Le district d'Echallens est situé dans la zone du Plateau suisse. Son paysage, assez uniforme et peu accidenté, est favorable à l'agriculture, malgré un climat relativement rude. Sous l'Ancien Régime, les terres étaient cultivées selon la pratique de l'assolement triennal, ce qui impliquait un habitat groupé, des obligations collectives et la possession de biens communaux.

A partir du XVIII^e siècle, la condition de la paysannerie locale ne cessa de s'améliorer afin d'atteindre une sorte de point culminant dans la première moitié du XIX^e siècle. La plupart des bâtiments ont été construits ou reconstruits à partir des années 1780. Les maisons paysannes de la région d'Echallens sont, le plus souvent, de type «concentré», c'est-à-dire regroupant toutes les fonctions de l'exploitation sous le même toit, et tripartite, la façade principale, sur le long côté, étant ordonnée en trois «travées» (logement, aire de grange et étable), le fenil surmontant le tout.

Les maisons de pierre dominant. Leurs murs se composent de moellons, de boulets et de matériaux en tout genre, le tout lié par du mortier et recouvert d'un crépi à la chaux. Bien des bâtiments sont, cependant, des constructions mixtes, alliant la maçonnerie au bois, ce

dernier matériau étant utilisé pour les parois extérieures du fenil et, parfois, pour les encadrements des portes de granges. Les toitures, généralement à deux pans ou à demi-croupes, offrent une pente assez forte, variant entre 40 et 50 degrés. La tuile plate à découpe pointue et de couleur rouge-brun représente le matériau de couverture le plus utilisé. Les charpentes sont à poteaux ou, plus rarement, à tirants et fermes trapézoïdales (charpente dite «à l'allemande») ou triangulaires.

Les façades des maisons paysannes du district d'Echallens présentent, bien souvent, une certaine ordonnance due à la disposition régulière des ouvertures, au rythme des percements et à la position plus ou moins centrale de la porte de grange. De plus, dès le XVIII^e siècle, des lignes verticales et horizontales tendent à structurer ces façades, conformément aux principes de l'architecture classique et sous l'influence des maisons de maîtres ou des cures de la région. Les éléments les plus caractéristiques sont les chaînes d'angle munies ou non d'une base et d'un chapiteau – ce qui les apparente aux pilastres de l'architecture classique – les corniches des portes d'entrée et la mise en valeur de l'axe principal de l'habitation par un motif décoratif en pierre reliant la porte d'entrée à la fenêtre qui la surmonte. La superposition des ouvertures d'un étage à l'autre renforce les divisions verticales de la façade, tandis que l'alignement des différents linteaux souligne les divisions horizontales. Quant aux encadrements des diverses ouvertures, l'évo-



Photo: Isabelle Roland, Lausanne

Fey, maison paysanne de 1815 construite par le maçon Henri Laurent

lution de leur forme suit également celle de la «grande architecture». L'emploi systématique de la molasse a favorisé une certaine profusion d'éléments décoratifs, tels les dates, les initiales, les armoiries, les symboles religieux et païens, les motifs végétaux, etc.

Le dépouillement des registres notariés du XVIII^e et du début du XIX^e siècles a permis d'éclaircir quelque peu l'identité des artisans qui ont travaillé dans le district d'Echallens et de leur attribuer, parfois, quelques réalisations. La profession de maçon se transmettait généralement de père en fils et l'on assiste à la création de véritables «lignées» d'artisans.

Les maisons paysannes du district d'Echallens représentent un patrimoine particulièrement menacé et, jusqu'à nos jours, fort peu protégé: il était temps de commencer à en faire l'étude.

Isabelle Roland

■ FABIANA ZINTGRAFF

I castelli di Bellinzona

Mémoire de licence, Lausanne 1987. – 135 p., ill. Indirizzò dell'autrice: Avenue de Chailly 44, 1012 Lausanne

Questo studio sui castelli di Bellinzona considera in particolar modo l'evoluzione delle fortificazioni ripercorrendone le tappe storiche e focalizzando l'attenzione sulle importanti trasformazioni architettoniche e difensive avvenute nei secoli XIV–XV, ossia in epoca ducale. Altra parte del lavoro è consacrata all'analisi del restauro di Castel Grande tuttora in corso e alla problematica di

un ripristino che mira a un riattamento e non a un semplice restauro conservativo.

La strettoia di Bellinzona sembra sempre aver rivestito una notevole importanza strategica: infatti sin dal 1475, un ufficiale milanese, Azzone Visconti, definì la piazzaforte «giave e porta de Italia». Tuttavia la ricerca intrapresa tenta di dimostrare che Castel Grande; nel corso della sua travagliata storia, non ha avuto unicamente una funzione militare diretta. La Chiesa di San Pietro, ad esempio, accertata in età carolingia, non assumeva ovviamente un ruolo militare immediato, e lo stesso si dica della necropoli; ambedue erano però parti integranti della fortezza. È dunque lecito supporre che in età carolingia e ottoniana la rocca servisse pure da rifugio alla popolazione durante i periodi di ostilità.

Nei secoli centrali (XII–XIII) l'impronta di luogo di rifugio si perse gradatamente, ed il castello divenne sempre più un caposaldo militare e statale. Contemporaneamente l'insediamento ai piedi della fortezza fu circondato da mura e i vari casamenti della rocca furono prima abbandonati, poi modificati. L'acuirsi dei contrasti politici, l'accrescersi dell'importanza del passo del San Gottardo e la politica espansionistica di Milano, trasformarono Bellinzona ed i suoi castelli in un posto di frontiera fortificato.

Il possesso della cittadella comportava notevoli vantaggi politici ed economici, si ideò quindi una linea di fortificazioni più complessa che partisse da un fianco della valle e ne raggiungesse l'altro. Le prove di un sistema difensivo più efficiente risalgono al XIII secolo, sembra infatti rimontare alla fine del secolo la parte centrale di Montebello. A partire dal XIII secolo Castel Grande non era più una fortezza autonoma, bensì la componente di

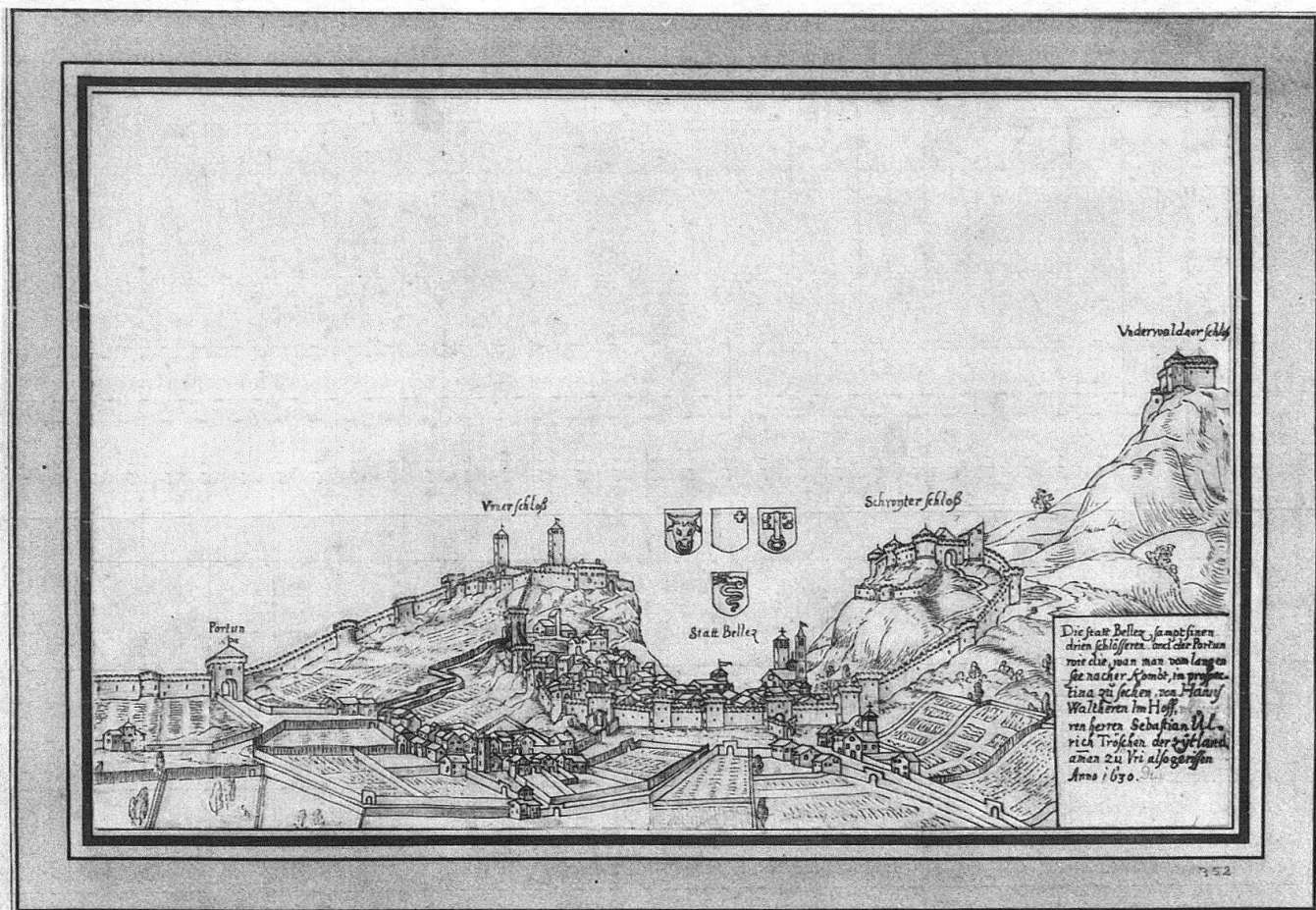


Foto: Fabiana Zintgraff, Lausanne

Disegno di Im Hoff: «Statt Bellentz 1630»

un sistema fortificatorio che subirà continue trasformazioni fino al XV secolo.

Possiamo oggi analizzare in modo rigoroso i potenziamenti sforzeschi delle fortificazioni e del borgo, grazie alla vasta documentazione di questo periodo, riunita da Emilio Motta, edita nei vari numeri del Bollettino Storico della Svizzera Italiana. Scarse sono invece le notizie dell'epoca viscontea e dei primordi di Bellinzona, lacunose restano quindi le informazioni circa la struttura originaria delle opere difensive. Il silenzio dei testi e la carenza scientifica delle indagini archeologiche anteriori al Meyer rendono difficile ogni congettura in merito.

Tangibili sono invece i cambiamenti estetici-funzionali, che Castel Grande assume oggi grazie al restauro intrapreso nel 1984 da Aurelio Galfetti. L'architetto operante sostiene che «non c'è restauro senza trasformazione ... ogni epoca ha lasciato il suo segno per cui anche il nostro tempo vuole dare la sua impronta attualizzando le strutture esistenti, cambiandone i contenuti, i valori, la

forma. Sempre si ristruttura una costruzione per riportarla a nuova vita o per utilizzarla diversamente». Questa concezione innovativa è il perno del ripristino di Castel Grande, ma pure il germe delle controversie suscitate da un progetto che non mira ad una convenzionale conservazione, né ad una ricostruzione romantica, ma a una trasformazione. L'imponente rocca militare di un tempo diventerà un parco per la città.

Arduo è rimanere neutrali ed impermeabili dinanzi alle metodologie e ai punti di vista propri di una disciplina diversa, quale è l'architettura nel suo concreto farsi, con la quale tuttavia deve essere aperto il dialogo sia nell'ambito della storia che di quello della conservazione. In tale contesto deve quindi essere intesa la dichiarazione, che A. Galfetti mi ha reso nel corso della nostra conversazione dello scorso gennaio: «Un restauro in architettura non è mai la ricostruzione del passato ma la sua attualizzazione».

Fabiana Zintgraff

Buchbesprechungen

Comptes-rendus des livres

Recensioni

● DARIO GAMBONI

La géographie artistique (Ars Helvetica I)

Desertina Verlag, Disentis 1987. – XII+236 p., abondamment illustré – 444 fr. – (pour les 12 vol. de la collection)

Deux métaphores complémentaires servent à illustrer la problématique: d'une part, le *champ de fouille* étendu aux confins du territoire entier d'un pays, espace historiquement arbitraire, fragmenté et en perpétuel devenir, polarisé en l'occurrence sur des objets d'art suscitant par leurs stratigraphies de multiples corrélations décantées par la critique paléographique; d'autre part, le *palimpseste*, parchemin constitué de textes superposés, brouillés, redéchiffrés et sans cesse réécrits tout au long de réitérés retours sur les divers lieux, passages obligés ou facultatifs, pleins ou déliés, supports d'écrits monumentaux éphémères ou durables, effacés parfois avant même d'avoir été calligraphiés, telles ces œuvres qui restent dans les limbes où elles devaient déjà se trouver auparavant, hantant telle rive d'un lac, tel sommet d'une colline. L'une des images donne sa place au chercheur comme à un scientifique extérieur à l'objet de sa recherche. L'autre pose une interrogation: ce chercheur peut-il prétendre rester un observateur neutre? Par son effort d'analyse, ne modifie-t-il pas le palimpseste à son tour subrepticement?

L'option choisie est celle d'un survol de l'histoire de l'art en cinq chapitres conduisant ainsi de la préhistoire à la Suisse moderne pour en souligner et en illustrer au passage les diverses dimensions géographiques. Le territoire du pays y est ainsi tour à tour saisi comme le terroir porteur d'identités régionales aux racines imbriquées les unes dans les autres, la mosaïque d'espaces aux structures et aux limites variables tributaires d'une histoire extérieure à chacun d'eux, le réseau d'itinéraires tracés individuellement ou collectivement.

L'illustration choisie pour introduire et rythmer les diverses parties de l'ouvrage participe à la réflexion sur les relations existant entre les biens et les pratiques artis-

tiques, d'une part, et le territoire particulier d'un pays tel la Suisse, d'autre part. Au-delà de la quantité d'informations, et de renvois utiles, il semble se dégager en filigrane quelques questions fondamentales aujourd'hui.

L'attachement au sol apparaît, dans l'introduction, comme une entrave au libre essor de la créativité. N'en serait-il pas de même d'un pur détachement? La rive du nomade, celle du sédentaire, ne sont-elles pas parallèles? Le franchissement du pont qui peut s'établir entre ces deux rives doit-il suggérer que le détachement vis-à-vis du sol ne peut être que momentané? Le dernier chapitre invite à une méditation sur l'utopie d'un absolu détachement de tout ancrage géographique. L'image d'Helvetia méditant sur son propre voyage contraste avec celle des cartes de géographie introduisant les précédents chapitres. Avec la Suisse moderne, la géographie artistique de ce pays ne paraît ainsi plus tributaire de son propre territoire par le biais d'un ancrage direct. L'errance conduit à la nécessité d'une halte, d'une méditation de laquelle ne semble pouvoir naître qu'une résolution de retour.

Marc Alb. Emery

● MARCEL GRANDJEAN

Les temples vaudois. L'architecture réformée dans le Pays de Vaud (1536-1798)

Bibliothèque historique vaudoise 89, Lausanne 1988. XII+667 p., 472 ill., index. – 70 fr.

Avec ses 535 pages de texte, ses 2500 notes, dont certaines fort riches, ses 1600 termes indexés, ce lourd in-folio est lui-même un «monument», publié à l'occasion du 450^e anniversaire de la Réforme en Pays de Vaud. Il suit et complète le remarquable ouvrage que Monique Fontannaz a consacré aux *cures vaudoises* (Bibliothèque historique vaudoise 84, Lausanne 1986).

Dans cette somme qu'il dédie à son père ouvrier charpentier, Marcel Grandjean fait songer aux maîtres d'œuvre des cathédrales, alliant une modestie et une minutie d'artisan à un savoir encyclopédique. Ainsi, il joue en permanence et avec un art consommé sur le double

registre de l'analyse et de la synthèse, pour présenter, à travers de très nombreux textes d'essence monographique intégrés à une présentation thématique, le résultat d'un quart de siècle de recherches documentaires. Cette claire conception, en trois parties distinctes, lui permet de maîtriser le corpus considérable et si différencié des édifices religieux sous l'Ancien Régime; elle permet aussi au lecteur de s'orienter rapidement dans cet ouvrage de synthèse, qu'illustrent les remarquables photographies de Claude Bornand et les relevés architecturaux détaillés de René Tosti.

Dans son introduction, l'auteur rend compte, grâce à des sources essentiellement régionales (ce qui est bien entendu particulièrement intéressant), de l'idée du temple protestant dans son développement diachronique: le refus calviniste, à l'origine, de toute manifestation artistique évolue peu à peu en un «sentiment de la beauté» qui caractérise le XVIII^e et même le XIX^e siècle, puis, tardivement, en une véritable perception de la valeur historique de ce patrimoine religieux. Les anciennes églises catholiques converties en temples sont présentées à travers l'histoire des remaniements réformateurs, des aménagements du mobilier, des développements traditionnels.

Une section centrale étudie les «temples neufs», d'abord à travers les réalisations encore très modestes, essentiellement «fonctionnelles», du XVI^e-XVII^e siècle. Puis la seconde moitié du XVII^e siècle est caractérisée par les recherches des architectes bernois, surtout les Dünz et Jenner, mandatés par les autorités alémaniques qui, rappelons-le, contrôlaient le Pays-de-Vaud dès 1536 et y ont imposé la Réforme. Ces praticiens introduisent de nouveaux types architecturaux, faisant référence aux modèles développés à l'étranger, notamment en Allemagne, en Hollande, mais aussi en France. Conjuguant le souci d'économie et celui, primordial, d'acoustique, apparaissent alors les temples ovales ou ceux à plan octogonal allongé, qui permettent une disposition «en largeur» typiquement protestante. Mais une autre typologie se développe parallèlement, plus traditionnelle, avec «nef» rectangulaire et «chœur» polygonal, généralement à trois ou cinq pans.

Le XVIII^e siècle, où l'on voit un net accroissement du nombre de ces constructions, est celui des grandes réalisations. Si la présence bernoise reste importante dans le domaine des cures et des églises, l'influence neuchâtoise, genevoise et française se fait aussi fortement sentir. A travers l'étude approfondie d'œuvres majeures, telles que le temple d'Yverdon (1737-1757) du Genevois Jean-Michel Billon, ou celui de Morges (1768-1776), conçu par le Bernois Erasmé Ritter mais avec une façade composée – à la suite d'un accident – par le Lyonnais Léonard Roux, Marcel Grandjean met en évidence les divers apports extérieurs. Il montre notamment, pour Morges, l'importance jusqu'ici méconnue du modèle yverdonnois sur le projet de Ritter et les références que Roux fait à Mansart, à Soufflot, et même à la théorie «naturelle» de l'abbé Marc-Antoine Laugier!

Après un grand chapitre consacré aux réalisations plus communes, mais fort nombreuses, du XVIII^e siècle, comportant notamment autour de Lausanne une série de façades baroques assez exceptionnelles, une troisième partie constitue un survol analytique de la construction, du décor et du mobilier. On trouve ici d'innombrables éléments typologiques et d'extraits d'archives qui, pris isolément, n'ont dans certains cas qu'un intérêt limité. Mais, à la manière d'une mosaïque, ils prennent une extraordinaire valeur de témoignage lorsqu'ils sont regroupés, offrant pour la première fois des coupes

inhabituelles à travers ce patrimoine séculaire. Ainsi l'auteur documente l'organisation et le financement des chantiers, le déroulement des travaux, les cérémonies de dédicaces, puis passe en revue tous les éléments d'architecture, de la construction des murs jusqu'aux baies, menuiseries, plafonds, galeries et tribunes, charpentes et toitures. La décoration peinte, les vitraux, les bancs et les stalles, les chaires, tables de communion, orgues et monuments funéraires s'inscrivent eux aussi dans une telle perspective. Enfin suivent des notes précieuses sur les usages des Réformés vaudois en matière d'images, d'allégories et d'inscriptions religieuses.

Indispensable instrument de référence dont l'intérêt dépasse largement les strictes limites régionales, mais aussi fort beau livre parfaitement accessible au non spécialiste, cet ouvrage, parmi d'autres, a récemment valu à son auteur le prestigieux «Prix de Lausanne».

Paul Bissegger

● Paul Klee Tagebücher 1898-1918

Textkritische Neuedition. Hrsg. Paul-Klee-Stiftung Kunstmuseum Bern, bearbeitet von WOLFGANG KERSTEN. Verlag Gerd Hatje Stuttgart, Teufen 1988. – 592 S., 78 ill. – DM 88.–

Die Tagebücher Paul Klees erschienen erstmals 1957, herausgegeben von Felix Klee. Dank des überwältigenden Erfolges, der jener (auch weiterhin erhältlichen) Ausgabe seither beschieden war, zählen sie zu den populärsten Künstlerschriften der Moderne. Ihre Veröffentlichung war nicht nur von unschätzbbarer Bedeutung für die wissenschaftliche Klee-Rezeption. Als vom Sohn des Künstlers zugänglich gemachtes Vermächtnis ebneten Klees Tagebücher einem breiten Publikum den Weg zu seinem künstlerischen Denken und zur modernen Kunst überhaupt. Die anregende Lektüre weckte unter dem Prädikat «persönlichstes Bekenntnis» (Felix Klee im Vorwort von 1957) allenthalben Kenner- und Liebhaberschaft, schuf ein Gefühl des Vertrautseins mit Person und Werk. – Heute, rund zehn Jahre nachdem die Klee-Forschung im Zusammenhang mit Klees hundertstem Geburtstag in eine neue Phase eintrat, ist Vertrautheit nicht mehr so wohlfeil zu haben, weder mit diesem komplexen (über 9000 Werke fassenden) Œuvre noch mit Klees Schriften zu Kunst und Leben. An die Stelle einführender Deutung eines «diesseitig gar nicht Fassbaren» tritt die Dokumentation eben der diesseitigen, sprich historischen Bedingtheit von Klees Leistung. Die Paul-Klee-Stiftung im Kunstmuseum Bern hat mit Jürgen Glaesemers Katalogen der in ihrem Besitz befindlichen Werke Grundsätzliches zur neuen, kritischeren und damit der überragenden Bedeutung des Künstlers adäquateren Beurteilung beigetragen. Mit der Faksimile-Edition von Klees Bauhaus-Vorlesungen zur Bildnerischen Formlehre wurde sodann eine wichtige Schriftquelle zugänglich gemacht. Zusammen mit den von Christian Geelhaar vorgelegten «Schriften und Rezensionen» und «Briefen an die Familie» ist Klees schriftlicher Nachlass im Wesentlichen im Druck verfügbar (sieht man vom Œuvreverzeichnis und den Briefen an Freunde und Bekannte ab).

Nun legt die Paul-Klee-Stiftung eine textkritische Edition der Tagebücher vor; als Bearbeiter zeichnet Wolfgang Kersten. Die Neuausgabe legitimiert sich daraus, dass die Erstveröffentlichung bei aller Sorgfalt die Anforderungen an eine wissenschaftliche Edition eingestanden nicht erfüllt, da sie eine Kompilation verschiedener Textvarianten darstellt. Das in der Paul-Klee-

Stiftung befindliche Manuskript umfasst vier Hefte, genannt Tagebücher I–IV, sowie ein fünftes, als «Ergänzungsmanuskript» bekanntes. Es ist im Anhang der Neu-edition publiziert und enthält die Tagebuchvarianten, die Paul Klee, wie man heute weiss, zur Veröffentlichung aufbereitet und seinen ersten Biographen zur Verfügung gestellt hat. Im Anhang finden sich ausserdem ein autobiographischer Text von Klees Hand, der im Nachlass Wilhelm Hausensteins gefunden und erstmals 1982 von Werckmeister vorgestellt wurde, sowie ein Fragment aus einer früheren Tagebuchfassung aus der Paul-Klee-Nachlasssammlung. Reproduziert wurden 80 Manuskriptseiten, darunter alle, die eine Illustration enthalten. (Man kann nur vermuten, dass die Abbildungen das Originalformat repräsentieren – vermerkt fand ich es nirgends, ebensowenig, trotz sonst sorgfältiger Beschreibung der Hefte, eine Massangabe derselben. Ein amüsantes Versäumnis angesichts der Hunderte von Blättern Klees, die an der gleichen Adresse nach Millimetern vermessen wurden!)

Alle Texte liegen nun in buchstabengetreuer Abschrift vor, einschliesslich aller Korrekturen, Ergänzungen und Fussnoten. Eingriffe des Herausgebers zielen auf «offensichtliche Fehler» und folgen den «allgemeinen Regeln der gegenwärtigen Orthographie». Dabei wurde allerdings hin und wieder des Autors Intention der germanischen Rechtschreibung geopfert, wenn etwa eine in Italien gesehene «Maddalena» zur «Magdalena» wird (S.142), oder wenn «Madeleine in die braunseidene Kleid» die korrekte Deklination lernt, aber dabei ihren frankophonen Charme einbüsst (S.463). Felix Klee gab diese Stelle in Anführungszeichen, vom editorischen Standpunkt aus eigenmächtig, doch auf Vertrautheit mit der so zitierten Person fussend. Gemäss der editorischen Grundsätze (die an und für sich textkritischer Methode genügen) sollten alle Korrekturen seitens der Herausgeber als solche erkennbar sein, so dass sich der Leser gegebenenfalls auch für andere Lesarten entscheiden kann. Ob dieser Grundsatz der Überprüfbarkeit mit restloser Konsequenz durchgehalten werden konnte, bleibt hingegen fraglich (z.B. wird Klees wiederholte Falschschreibung des Namens Meier-Graefe unterschiedlich behandelt). Auch sonst sind einige Unsauberkeiten durch das Netz der Schlusskorrektur geschlüpft, die aber nicht allzu schwer gewichtet werden sollten. Selbst die beste Transkription kann die Einsichtnahme in die Vorlage nicht gänzlich überflüssig machen; ihr Wert bemisst sich vielmehr danach, wie der Zugang zum Original geebnet wird. Die Erwartungen, die diesbezüglich an die Neu-edition geknüpft wurden, hängen mit der Entstehungsgeschichte der Manuskripte zusammen: Ausser bei Heft IV, dem «Kriegstagebuch», handelt es sich bei allen anderen um zum Teil stark überarbeitete Abschriften bzw. Exzerpte einer verlorenen Tagebuch-Urfassung. Die erhaltenen Texte sind also generell zu einem späteren Zeitpunkt entstanden, als sie vorgeben. «Persönlichstes Bekenntnis» demnach nicht im Sinne spontaner Selbstenttäu-sung, sondern im Gegenteil sorgfältigster Reflexion, ja Inszenierung der eigenen Künstlerpersönlichkeit. Da werden mit Klees eigenen Worten frühere Positionen «vom Standpunkt des Erreichten» überprüft, immer bestrebt, die Kunst als notwendige Folge des subjektiven Erlebens, das Ich als Werkzeug im künstlerischen Prozess erscheinen zu lassen. Mit seiner Untersuchung der Frage «Journal intime oder Autobiographie?» lenkte Geelhaar bereits 1979 den Blick auf Klees redaktionelle Eingriffe an seinen eigenen Aufzeichnungen. Durch die Transkription des verfügbaren Materials und mit Hilfe ei-

ner Tabelle von Konkordanzen und Varianten bietet die Neuauflage in diesem Punkt Transparenz und Hilfe zu detaillierteren Untersuchungen von Art, Zeitpunkt, Tendenzen und eventuellen Gründen dieser Textmanipulationen. Willkommen sind die Orts-, Personen- und Begriffsregister, die auch einen Überblick über Klees Lektüre sowie seine aktive und rezeptive musikalische Betätigung liefern. Die nachgewiesenen Begriffe erscheinen sinnvoll in ihrer Auswahl, gerade auch im Hinblick auf die Formulierung kunsttheoretischer Standpunkte. Der an sich begrüssenswerte Entschluss, das Personenregister über den reinen Nachweis hinaus auch mit biographischen Angaben zu versehen, hat allerdings seine Tücken: «Wrede, Madeleine» beispielsweise kommt im ganzen Text nur einmal vor – und das nur mit dem Vornamen, ist also von innen her gar nicht auffindbar! Um dem Leser den vollen Nutzen der gewalteten Mühe zu gewähren, hätte man sich wohl doch zu Anmerkungen im Text entschliessen sollen, die über den rein textkritischen Apparat hinausführen. Das gilt leider auch für das vielversprechende Verzeichnis der in den Tagebüchern erwähnten eigenen Werke. Sie sind aufgelistet in der Reihenfolge der erstmaligen Erwähnung (also nicht entstehungschronologisch), so dass man das Register am besten auswendig lernt, da man nämlich sowohl von aussen, d.h. auf der Suche nach der Erwähnung eines bekannten Werkes, als auch vom Tagebuch her (nämlich bei jeder weiteren ausser der erstmaligen Nennung) notgedrungen das ganze Verzeichnis durchgehen muss. Zum Glück ist es nicht sehr umfangreich und erhebt auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da nur die Werke aufgeführt sind, die sich anhand von Klees Œuvreverzeichnis identifizieren lassen. Unangenehm für den Leser ist, dass Unidentifiziertes stillschweigend übergangen wird. Es kann nämlich passieren, dass in Abschnitten mit mehreren indirekten Nennungen («das ovale Bild») nicht eindeutig erkennbar ist, welche davon aufgelöst wurden und welche nicht. Ein genaues Referenzsystem wäre hier dienlich gewesen. (Enttäuscht stellt der Leser fest, dass Bild «1913/162», auf S.334 als «Liebeserklärung an die Kunst» erwähnt, offenbar zur Gruppe der Unidentifizierten gehört.)

Klees Tagebücher geben also noch weiterhin zu tun, und das ist ja auch schön. Ausdrücklich betonen die Herausgeber (Jürgen Glaesemer im Vor-, Wolfgang Kersten im Nachwort), mit ihrer Arbeit den Text in erster Linie einmal vollständig zugänglich machen zu wollen als Voraussetzung für eine historisch-kritische oder interpretierende Aufarbeitung. Eine Dienstleistung an die Forschung also? Gewiss, und alles in allem eine verdienstvolle. Aber doch auch etwas anderes: eine Neubegegnung auch für den interessierten Laien. Was dem mit der Lektüre buchstabengetreu transkribierter Handschriften wenig vertrauten Leser zunächst als (unnötige) Mühe erscheinen mag, führt nach den ersten paar Seiten zu einer grundlegenden Lese-Erfahrung, die sich alsbald in reines Lesevergnügen verwandelt. Die zahlreich abgebildeten Seiten des Originalmanuskripts lassen den äusserst variablen Duktus von Klees Handschrift erleben und ermöglichen zugleich das Einüben und Überprüfen der eindeutigen und einleuchtenden Editionszeichen. Die Anmerkungen der Herausgeber zur Textgestalt begleiten den Text in einer Randspalte, so dass sie ohne weiteres auffindbar sind und den Lesefluss nicht stören. Schön, dass Interpunktion und Abkürzungen («der I. Gott» [= der liebe Gott]) unangetastet blieben. Gerne folgt der Leser so dem eigentümlichen Schreibstil Klees, der bildhaftes Erzählen, gedankliches Rohmaterial und aphoristische

Brillanz vereint. Der Blick auf die Textvarianten im Anhang lässt ebenso wie die Änderungen im Text selbst Anteil nehmen am Gang der Gedanken; präzierte oder verworfene Formulierungen verweisen auf die Dynamik des Schreibens – was zunächst die Authentizität als Tagebuch in Frage zu stellen scheint, nämlich die mehrfache Überarbeitung durch den Urheber, wird in der vorliegenden Ausgabe als Realität annehmbar und zur Quelle eigener Überlegungen. Die (trotz anfänglich Gesagtem) erfreuliche und dankenswerte Neubegegnung wird gekrönt durch die ausnehmend sorgfältige Gestaltung des Buches, vom Papier bis zur Typographie.

Elke Jezler

● *Cherubino Patà 1827-1899. L'Ombra di Gustave Courbet.*

Catalogo a cura di PAOLA PELLANDA, con interventi di GIOVANNI TESTORI, JEAN-JAQUES FERNIER, RAFFAELLO CESCHI, PIERRE CHESSEX. Quaderni Galleria Matasci 3, ed. Galleria Matasci, Tenero 1988 – 217 p., 31 ill., 56 tavv. – 40 fr.

Quest'opera è nata come catalogo della mostra omonima svoltasi la primavera scorsa (27 marzo-15 maggio) alla Galleria Matasci di Tenero in collaborazione col Musée Départemental Maison Natale de Gustave Courbet di Ornans e volta a recuperare la figura di Cherubino Patà: un pittore della Valle Verzasca (Sonogno 1827-Gordola 1899) che, lasciata la patria per guadagnarsi la vita all'estero, si trasferì dapprima in Svizzera romanda e poi in Francia, dove riuscì ad introdursi nell'ambita cerchia di aiutanti che Gustave Courbet assumeva per far fronte alle numerose ordinazioni. Da allora egli rimase sempre accanto al maestro francese, seguendolo anche nell'esilio in Svizzera a La Tour-de-Peilz, presso Vevey (Courbet fu costretto a rifugiarsi all'estero per sottrarsi alle persecuzioni giudiziarie conseguenti all'accusa di responsabilità nell'abbattimento della Colonna Vendôme da parte della Comune). All'interno della «bottega» di Courbet egli si mimetizzò a tal punto nella pittura del maestro da rendere ancor oggi difficile l'esatta attribuzione delle opere uscite da quell'atelier. Il suo nome si trovò poi coinvolto nell'intricata questione dei falsi Courbet che invasero il mercato già prima della morte del maestro.

Non è la prima volta che la Galleria Matasci si fa promotrice del recupero di un momento della storia artistica ticinese; anzi, è proprio lavorando sull'inedito e in rapporto al territorio che è riuscita a diventare un importante polo culturale della Svizzera italiana. Spalleggiata dalla casa vinicola Matasci, della quale costituisce un prestigioso biglietto da visita (e viceversa), in ormai quasi dodici anni di attività, ha saputo così accattivarsi la fedeltà di quella fetta di pubblico locale che rimane solitamente insensibile ad iniziative slegate dal contesto regionale. Del scelto programma di manifestazioni consacrate dalla Galleria agli artisti della Svizzera italiana, ricordiamo le mostre dedicate al pittore valmaggese Antonio Vanoni (1977) e al locarnese Filippo Franzoni (1981). Figure a volte ancora molto presenti nella memoria locale, quasi delle glorie basate sul personaggio romanzato, e alle quali la Galleria ha contrapposto un necessario discorso fatto sull'opera. Un discorso che ha richiamato l'attenzione anche da oltre confine, dall'Italia così indissolubilmente legata al Ticino dal punto di vista storico e culturale.

Nel caso del Patà l'operazione della Galleria ha acquistato un raggio di interesse ancor più ampio per il fatto che nelle vicende di vita e di arte del verzaschese com-

pare, appunto, il grande pittore francese Gustave Courbet, e, particolarmente, perché di questo viene toccato l'ultimo periodo, che, fino a poco tempo fa, veniva trascurato dalla critica o visto in chiave negativa: il maestro, ormai ammalato e alcolizzato non avrebbe più creato niente di buono e si sarebbe fatto facilmente imbrogliare dal Patà, dapprima suo allievo e poi factotum, che, per accaparrarsi un po' della sua gloria, non avrebbe esitato a metter mano a contraffazioni di ogni sorta. La Galleria Matasci ha creduto quindi indispensabile, per cominciare a delineare il ruolo e la personalità reale del Patà, indagare anche in questo rapporto e, per coglierne soprattutto la consistenza pittorica, proporre, mercé l'aiuto del Museo di Ornans, un confronto diretto fra opere autentiche dell'uno e dell'altro pittore. I risultati di questa ricognizione storico-critica sono raccolti nel volume che qui si presenta e che costituisce la prima rigorosa monografia sull'opera del Patà.

Nel catalogo vero e proprio le singole opere, suddivise in ritratti, paesaggi in stile courbettiano, quadri del periodo tardo, disegni e affiancate, a scopo di confronto, da importanti dipinti di Courbet, vengono esaminate singolarmente da Paola Pellanda, in modo da rivelare le peculiarità del linguaggio pittorico dell'autore. Così si fa osservare come il Patà abbia nei suoi primi quadri quell'ingenuità ascrivibile nella tradizione di pittura popolare ben rappresentata anche in Ticino (compiacimento per l'elemento narrativo, incertezze prospettiche ...), come durante il sodalizio con Courbet si modifichi nel senso di una imitazione sia delle scelte iconografiche sia del linguaggio pittorico del maestro, senza però riuscire a staccarsi completamente dalle caratteristiche giovanili, e come dopo la morte di quest'ultimo lasci riemergere maggiormente il lato «naïf» iniziale.

Giovanni Testori, nel suo intervento posto ad introduzione del volume («Ragioni e necessità di una mostra»), nota che il Patà «ebbe una sua particolare, tenue e delicata poesia; ma la misura che egli diede di sé, e delle proprie possibilità, tutte le volte in cui, prima e dopo il grande incontro, firmò in proprio, risulta così labile e breve da non permettere che sotto il suo nome, fosse pur considerato nel ruolo d'aiuto, vadano iscritte opere che se mai, e nonostante, quell'aiuto, toccano, in toto, al solo, grande, spesso, anzi, pur qui, in Svizzera, grandissimo Courbet» (il critico e scrittore milanese si sofferma sulla tarda produzione di Courbet, mettendone in evidenza gli stupendi esiti addirittura «pre-informali»).

D'altro avviso è Jean-Jacques Fernier, curatore del Museo d'Ornans, che, in conclusione del suo sostenuto saggio «Cherubino Patà, «negro» o schiavo?», con il quale si entra maggiormente nel merito della consistenza dell'opera del Patà, così afferma: «La sua dimensione epica sta nella sua ammirazione per il maestro di Ornans. Con lui muoverebbe le montagne. Senza di lui altro non è che un pittore meschino, senza audacia, abbandonato a poco a poco dall'ispirazione, che sparisce gradatamente quando l'insegnamento viene a mancare.»

Di natura più storica gli altri due interventi. Nel capitolo «Gli incerti itinerari di Cherubino Patà» Raffaello Ceschi ripercorre le tappe della vita del pittore, setacciando, sulla base della ricerca di archivio, il poco certo dal leggendario. È soprattutto agli anni di formazione che si rivolge lo studioso, inquadrandone le rare notizie specifiche nella realtà socio-politica della sua regione di origine, nella quale visse fino verso i trent'anni e che fu costretto ad abbandonare, seguendo la comune sorte dell'emigrazione che colpì le valli ticinesi. Una formazione che fu «in buona parte autodidattica, frammenta-

ria, irregolare», dettata dalle misere condizioni finanziarie della famiglia: frequentò per brevi periodi la scuola di disegno di Locarno, l'Accademia di Belle Arti di Brera a Milano (che lasciò dopo qualche mese in seguito all'espulsione di tutti i ticinesi dal Lombardo-Veneto decretata nel 1853 dalle autorità austriache) e, dopo aver per qualche anno esercitato l'attività di ritrattista ambulante nella Svizzera romanda, forse anche la Scuola di Belle Arti di Lione.

Pierre Chessex, Conservatore del Musée Historique de l'Ancien Evêché di Losanna, in «Alcuni punti di riferi-

mento (1868–1881)» documenta invece il rapporto Patà-Courbet, dimostrando la progressiva importanza del primo per il secondo, come cioè il Patà, in seguito all'esilio in Svizzera, sia diventato da allievo-aiutante agente ed intermediario indispensabile con la Francia.

Questo libro, dunque, lungi dal fare un discorso apologetico sul Patà, risulta un mezzo serio e godibilissimo insieme, sia per conoscere il pittore verzaschese sia per confrontarsi con aspetti storico-artistici più generali.

Marcella Snider

Begonnene Dissertationen und Lizentiatsarbeiten an den Schweizer Universitäten und Hochschulen

Thèses de doctorat et mémoires de licence en cours dans les universités et hautes écoles de Suisse

Tesi di dottorato e lavori di licenza iniziati presso le Università e i politecnici svizzeri

Diese von der Vereinigung der Kunsthistoriker in der Schweiz (VKS) erarbeitete Zusammenstellung entstand in enger Zusammenarbeit mit den Seminaren und Instituten unserer Universitäten und Hochschulen. VKS und GSK haften weder für die Vollständigkeit noch für die absolute Genauigkeit nachstehender Informationen. Die im Verlaufe des Jahres 1988 abgeschlossenen Forschungsarbeiten erscheinen bloss in Ausnahmen. Man konsultiere auch die Zusammenstellung in der September-Nummer der *Kunstchronik* sowie die Rubrik «Neue Hochschulforschungen zur Schweizer Kunst» im Mitteilungsblatt *Unsere Kunstdenkmäler* der GSK. Noch laufende Arbeiten werden nicht weiter aufgeführt. Man vergleiche dazu die Liste im Mitteilungsblatt 39/1988.1, S. 112–115.

Cette liste a été établie par l'Association suisse des historiens d'art (ASHA) sur la base des informations fournies par les institutions concernées: l'ASHA et la SHAS ne peuvent garantir ni l'exhaustivité ni l'exactitude de ces informations. Les travaux achevés au cours de l'année 1988 n'apparaissent qu'exceptionnellement: on se reportera également à la liste de la livraison de septembre de la *Kunstchronik* et à celle des «Nouvelles recherches universitaires sur l'art suisse» de *Nos monuments d'art et d'histoire* de la SHAS. Pour les travaux encore en cours consulter les titres publiés dans le Bulletin 39/1988.1, p. 112–115. Pour contacter les auteurs de travaux attachés à l'Université de Genève, s'adresser au secrétariat du Département d'histoire de l'art.

Basel

Kunsthistorisches Seminar der Universität

Neu begonnene Dissertationen

(Bei Prof. G. Boehm) Johannes Stückelberger (Im Langen Loh 15, 4054 Basel): Rembrandt und die Moderne. Die Rembrandt-Rezeption in Deutschland zwischen 1880 und 1920 (Thema geändert).

Neu begonnene Lizentiatsarbeiten

(Bei Prof. G. Boehm) Sabine Gisiger (Buchenstr. 4, 4054 Basel): Der Begriff des Orientalismus in der Kunstgeschichte (in der Perspektive des 19. Jahrhunderts, im Felde der Malerei). – Riita Hietanen (Urs Graf-Str. 6, 4052 Basel): Le Corbusier als Maler 1918–1938. – Susanne Kudielka (St. Galler-Ring 193, 4054 Basel): Matisse illustriert Mallarmé. Comment il a fait son premier livre. – Alain Schaer (Holbeinstr. 58, 4051 Basel): «Die Form der Farbe». Das Werk Luigi Luratis und sein künstlerisches Umfeld. – Olivier Wick (Route de la Grangette 74,

1723 Marly): Farbe und Raum. Exemplarische Untersuchungen am Beispiel von Monet und Rothko. – Pia Zeugin (Metzerstr. 5, 4056 Basel): Die künstlerischen Anfänge Jean Dubuffets. Die Konzeption der «art brut». – Pascale Zoller (Markgräflerstr. 5, 4057 Basel): Rodins historische Selbstinterpretation. – (Bei Prof. B. Brenk) Christine Keller (Rebgasse 52, 4058 Basel): Die Nordquerhausverglasung der Kathedrale von Chartres. – Dorothea Schwinn (Rebgasse 10, 4132 Muttens): Die Bauten syrischer Stylisten, Reklusen und Koenobiten im Lichte des Pilgerwesens.

Bern

Kunsthistorisches Seminar der Universität

Neu begonnene Dissertationen

(Bei Prof. Hüttinger) Josef Helfenstein (Meisenweg 19, 3014 Bern): Meret Oppenheim und der Surrealismus. – Caroline Kesser (Dufourstr. 157, 8008 Zürich): Las Meni-

nas von Diego Velazquez im Spiegel von Literatur und Malerei. Eine widerspruchsvolle Rezeptionsgeschichte. – Barbara Müller (Alpenstr. 36 c, 3800 Interlaken): Untersuchungen zu Amazonen und verwandten Frauengestalten in Darstellungen des 19. Jahrhunderts.

Neu begonnene Lizentiatsarbeiten

(Bei Prof. E. J. Beer) Regula Glatz (Freiestr. 43, 3012 Bern): Hohlglasfunde aus Biel und die mittelalterliche Glasproduktion im Jura. – Regula Schorta (Masanserstr. 41, 7000 Chur): Aspekte zur Kunstgeschichte der Seidenweberei, ausgehend von Beispielen aus dem Hildesheimer Domschatz. – (Bei Prof. E. Hüttinger) Marianne Burki (Weihergasse 15, 3005 Bern): Studien zu Delacroix' Rezeption von Rubens. – Stefan Frey (Hallerstr. 27, 3012 Bern): Die Klee-Rezeption in der Schweiz 1934–1941. – Valeria Legena (Waldstr. 55, 6015 Reussbühl): Von Gaudenzio Ferrari zu Alessandro Gorla – Aspekte der Renaissance-Wandmalerei des Sopraceneri. – Michael Matile (Dorfstr. 8, 3084 Wabern): Die Primärfarben. Ein Beitrag zur Farbtheorie und Malpraxis des 17. Jahrhunderts. – Erika Parris-Tank (Wylersstr. 99, 3014 Bern): Das Selbstbildnis bei Man Ray. – (Bei Prof. L. Mojon) Thomas Loertscher (Luisenstr. 24, 3005 Bern): Erasmus Ritter – Ein bernischer Kavaliersarchitekt des Frühklassizismus. Werkverzeichnis.

Freiburg/Fribourg

Kunsthistorisches Seminar der Universität / Séminaire d'histoire de l'art de l'Université

Neu begonnene Dissertationen / Nouvelles thèses

Keine neue Arbeit zu verzeichnen / Aucune nouvelle thèse à signaler.

Neu begonnene Lizentiatsarbeiten / Mémoire de licence

Keine neue Arbeit zu verzeichnen / Aucune nouvelle thèse à signaler.

Abgeschlossene Lizentiatsarbeiten / Mémoires de licence achevés

Eva Heimgärtner (Rue de la Sarine 12, 1700 Fribourg): Gestickte Wandbehänge aus dem 17. Jahrhundert im Ursulinenkloster Freiburg. – Kornelia Imesch (Morillonstr. 46, 3007 Bern): Die Malereien der Lettnerwand von Santa Maria delle Grazie in Bellinzona. – Aloys Lauper (1724 Montévrz): L'iconographie de la Transfiguration des origines jusqu'à 1250.

Genève

Département d'histoire de l'art et de musicologie de la Faculté des Lettres de l'Université

Nouvelles thèses en cours

(Prof. Y. Christe) Marie-Dominique Gauthier-Walter: Les cycles de Joseph dans l'art monumental du XIII^e siècle. – (Prof. C. Monnier) Laurence Brugger: La Sacra Conversa-

zione (Moyen-Age, Renaissance). – (Marcel Roethlisberger) Katia Baltera: Johann Jakob Frey. – Claire-Lise Bionda: Louis Bréa. – Christian Brun: Le décor intérieur à Genève (XVIII^e–XIX^e siècle). – Paul Lang: Les pendants dans la peinture. – (Prof. J. Wirth) Véronique Plesch: Les cycles de la Passion au XV^e siècle dans les pays alpins.

Nouveaux mémoires de licence en cours

(Prof. Y. Christe) Marianne Fux: La «Parousie» des portes de Sainte-Sabine. – Nicole Kunz: Le cycle de la Création de la cathédrale de Modène. – Sophia Valla: Le sacrophage de Suzanne du Musée de Narbonne. – (Prof. F. Deuchler) Corinne Charles: Les coffres du XV^e siècle en Europe. – (Prof. C. Monnier) Valérie Baurolin: L'oratoire du Crucifix à Rome (XVI^e siècle). – Véronique Evéquoz-Ribordy: Mariage mystique de Ste Cathérine (Renaissance-Manierisme). – (Prof. M. Natale) Carola Bozzo: Jeux et divertissements, les peintures murales en Lombardie au XV^e siècle. – (Prof. M. Roethlisberger) Dina Barilla: Apollon et Daphné. – Marie-Christine Colomé: Le voyage en barque, étude iconographique. – Andrea Hoffmann: Portiques anglais. – Hervé Klein: Le repas champêtre en peinture. – Michèle Ugnivenko: La suite gravée de Psyché d'après Raphael. – (Prof. L. El-Wakil) Christine Amsler: Aménagements paysagers en ville de Genève du XVII^e au XIX^e siècle. – Carole Borboen-Maucci: Georges Brera, architecte genevois contemporain. – Arianne Cherpillod: L'ancien théâtre de la place Neuve de Genève. – Martine Koelliker: La villa La Grange aux Eaux-Vives. – Romaine Mottet: Jean-Marc Lamunière, aspects de son œuvre.

Thèses achevées

(Prof. M. Roethlisberger) Leila El-Wakil: Bâtir la campagne.

Mémoires de licence achevés

(Prof. M. Besset) Isabelle Aeby: La fenêtre dans l'œuvre de Matisse. – Philippe Cuenat: Regard identifications, fiction: Christian Boltanski 1969–1986. – Victor Durshei: John Doe Compagny – USA. – Johanna Herzog: Villa Mairea d'Alvar Aalto – l'évolution d'une idée architecturale. – Olivier Lugon: Lee Friedlander. – Brigitte M. Schoebi: Le surréalisme et la publicité. – Stéphane Sommer: Du Symbolisme chez Olsommer. – (Prof. Y. Christe) Marie-Dominique Gauthier-Walter: Le cycle de Joseph dans la vitreterie de la cathédrale de Poitiers. – (Prof. F. Deuchler) Myriam Poiatti: Iconographie du bienheureux Simonin. – (Prof. L. El-Wakil) Christian Brun: Jean Jaquet Sculpteur et ornementiste. – Hélène Petrovic: Le Château de Tournay à Pregny. – (Prof. M. Natale) Véronique Palfi: Les marquettes du chœur de la Chartreuse de Paris. – (Prof. M. Roethlisberger) Lucien Boissonnaz: Les dessins d'Agasse. – Diane Lingjaerde: Les carnets de dessin de Diday au Musée d'art et d'histoire de Genève. – Sophie Vincent: Vision, présence du divin, Rome baroque, Espagne, Venise des lumières. – Joanna-Sofia Zajaczek: L'immaculée conception dans l'art du XVI^e au XVII^e siècle: expression de l'ineffable.

Lausanne

Section d'histoire de l'art de la Faculté des lettres

Nouvelles thèses en cours

(Prof. Ph. Junod) Roland Cosandey (Rue du Simplon 3, 1800 Vevey): De la lanterne magique au cinématographe, Catalogue raisonné et analyse du fonds Joye. – Esther Fischer-Lüthi (Glärnischstr. 163, 8708 Männedorf): L'œuvre d'Ernest Duvillard.

Nouveaux mémoires en cours

(Prof. C. Bertelli) Julius Hanselmann (Av. du servan 28, 1006 Lausanne): Technique et style dans les figures de Torba. – Dominique Radrizzani (Ch. des Plateires 8, 1009 Pully): Cesare da Sesto et l'Antiquité. – Annick Vadon (Cours de Rive 16, 1204 Genève): Problèmes de la Bible Porta. – Sybille Walter (Ch. de la gare, 1261 Borex): Problèmes du Psautier de Polirone. – Isabelle Wuhrmann (En Leytran, 1806 St-Légier): Les enluminures du Dante Urbinat. – (Prof. C. Bertelli et M. Milman) Anne-Catherine Fumaux (Plantzette 8, 3060 Sierre): La peinture murale de Saint-Germain dans le contexte du XV^e siècle valaisan. – (Prof. M. Grandjean) Mary-Claude Henchoz (La Murée, 1864 Vers-l'Eglise): Architecture en bois à Ormont-Dessus. – Fabienne Hoffmann (ch. de fantaisie 6, 1006 Lausanne): Cloches gothiques dans le district de Lausanne, d'Echallens et d'Yverdon. – Alojz Kunik (ch. des Fleurettes 28, 1007 Lausanne): Projets et réalisations de fortifications aux XVII^e et XVIII^e siècles en Suisse romande. – Laurence Mermoud (ch. des Begonias 2, 1018 Lausanne): Architecture scolaire 1800–1914 dans le district d'Echallens. – Luigi Napi (ch. de liboson 2^{bis}, 1820 Veytaux): Vevey, le grand incendie de 1688: architecture et urbanisme. – May Rivier (Av. de la Harpe 18, 1007 Lausanne): Emile Vuilloud, architecte. – (Prof. Ph. Junod) Marie Alamir-Paillard (ch. du Dérochoz 10, 1801 Le Mont-Pélerin): Matisse et la musique. – Pierre-Jean Crittin (ch. Bois-Fontaine 8, 1007 Lausanne): François Barraud. – Carine Huber (1181 Luins): Pietro Sarto. – Catherine Lepdor (rue des Jardins 3, 1800 Vevey): Ekphrasis 1890, Fonction de la description dans la critique d'art de quelques revues françaises. – Sylvie Wuhrmann (En Leyterand, 1806 St-Légier): L'iconographie du déluge à la fin du XVIII^e et au début du XIX^e siècles. – (Prof. M. Thévoz) Véronique Meuron (La Coulaz, 1618 Châtel-St-Denis): Philippe Visson peintre américano-suisse né en 1942. – Annick Zanzi (Av. du Tirage 10, 1009 Pully): Le Musée des arts décoratifs de Lausanne. – Valérie Zen-Ruffinen (Rue du Rhône 26, 1950 Sion): Histoire du Musée cantonal des beaux-arts de Sion.

Neuchâtel

Séminaire d'histoire de l'art de l'Université

Nouvelles thèses en cours

(Prof. L. Galactéros-de Boissier) Daniel Cahill (Côtes 127, 2000 Neuchâtel): Représentations d'Hercule dans les arts visuels; Le cas de la France et de l'Italie au XVI^e siècles (titre exacte à définir).

Nouveaux mémoires de licence en cours

(Prof. L. Galactéros-de Boissier) Yves Senn (Abbay 8, 2000 Neuchâtel): Le thème du repas d'Emmaüs dans l'œuvre de Rembrandt.

Zürich

Kunstgeschichtliches Seminar der Universität

Neu begonnene Dissertationen

(Bei PD Dr. C. Eggenberger) Angelika Gross (Langstr. 35, 8004 Zürich): Toren, Narren und Wundermenschen im Spiegel spätmittelalterlicher Bilderhandschriften. Eine Studie zu den ikonographischen Wurzeln des Begriffs der Geisteskrankheit (Arbeitstitel). – (Bei Prof. S. von Moos) Stephan Kunz (Dorfstr. 1A, 5430 Wettingen): Studien zu André Thomkins. – Andrea Willen (Tabbenstr. 10, D-4573 Löningen): Studien zu Albert Gleizes (Arbeitstitel). – Beat Wismer (c/o Aargauer Kunsthaus, Aargauer Platz, 5001 Aarau): Der Maler Ricco Wassmer (geändert). – (Bei Prof. R. Preimesberger) Gian Casper Bott (Via al Crotto, 7742 Poschiavo): Evaristo Baschenis: «Trittico Agliardi». – Christine Göttler (Mutschellenstr. 27, 8002 Zürich): Eschatologische Themen bei Rubens. – Damaris Koller (Freudenbergstr. 17, 9242 Oberuzwil): Florinus' «Oeconomus prudens et legalis continuatus...» und die Bedeutung des Gartens im Schrifttum des 17. und frühen 18. Jahrhunderts. – Kaspar Zollikofer (Hauserstr. 7, 8032 Zürich): Studien zu Berninis Grabmal Alexanders VII. und verwandten Denkmälern (geändert). – (Bei Prof. A. Reinle) Peter Jezler (8330 Hermatswil): Soziologie des spätgotischen Kirchenbaus. Eine Fallstudie der Zürcher Landschaft. – Monique Traeber (Schneeglögliweg 18, 8048 Zürich): Zur Entstehung und Ikonographie der Schlusssteine im Mittelalter. – (Bei Prof. H. R. Sennhauser) Jürg Goll (Chasa Auetta 90, 7537 Müstair): Baugeschichte und Baugestalt des mittelalterlichen Klosters St. Urban (Arbeitstitel). – (Bei Prof. F. Zelger) Urs Hobi (Winzerhalde 10, 8049 Zürich): Karl Geiser (Arbeitstitel). – Roswitha Hohl (8315 North Brook Lane, Apt. 703, Bethesda, MD 20814, USA): Studien zu Frank Buchser. – Heike Schellenbaum-Scheel (Eierbrecherstr. 7, 8053 Zürich): Ph. Otto Rung und C. D. Friedrich im Vergleich (Arbeitstitel).

Neu begonnene Lizentiatsarbeiten

(Bei Prof. H. Brinker) Katharina Epprecht (Kaiserstuhlerstr. 81, 8175 Raat): Baumdarstellungen in der chinesischen Malerei. – (Bei Prof. S. von Moos) Iris Bruderer (Rohnen, 9414 Schachen AR): Der Tachismus in der Schweiz. Rezeption und Wirkung. – Peter Schneebeli (Binzholzstr. 19, 8636 Wald): Unterricht in Kunstgeschichte an den Schulen des Kantons Zürich. – Ursula Suter (Scheuchzerstr. 208, 8057 Zürich): Hans Schmidt, 1939 bis 1955: Paradigmawechsel oder Bruch mit der Moderne. – Myrtha Steiner (Josefstr. 81, 8005 Zürich): Geschichte und Bedeutung der Zürcher Bahnhofstrasse. – (Bei Prof. R. Preimesberger) Sabine Felder (Hofackerstr. 17, 8032 Zürich): Berninis Tritonsbrunnen auf der Piazza Barberini. – Bettina Koller (Schächenstrasse 9, 8048 Zürich): William Blakes Arlington-Court-picture (The circle of the life of man) 1821. – Paola Pellanda (Stapferstr. 5, 8006 Zürich): L'esilio svizzero di G. Courbet (1873–1877): Un'analisi della pittura e del suo contesto. –

(Bei Prof. H.R.Sennhauser) Roland Böhmer (Hirschweg 8, 8135 Langnau): Die Wandmalereien der Schlosskirche Spiez. – Susan Marti (Voltastr. 58, 8044 Zürich): Die Miniaturen des Cod. 61 der Stiftsbibliothek Engelberg. – (Bei Prof. F.Zelger) Christina Frehner (Talackerstr. 52, 8404 Winterthur): Zürcher Familienbildnisse zwischen 1700 und 1850. – Ulrich Gerster (Grossackerstr. 28, 8152 Opfikon): Studien zu Anton Räderscheidts Selbstbildnis (1928). – Dominique Mollet (Blotzheimerstr. 23, 4055 Basel): Mossa und die Femme fatale. – Regine Helbling (Steinwiesstr. 21, 8032 Zürich): «Prinzessin Brambilla»: Eine literarische Verarbeitung von Jacques Callots «Balli di Sfessania» durch E.T.A. Hoffmann. – Teresa Kälin (Brandschenkestr. 159, 8002 Zürich): Zum Naturverständnis Füßlis. – Eva Keller (Zurlindenstr. 214, 8033 Zürich): Die Bildnisbüsten Alberto Giacomettis. – Pius Siedler (Hünenbergstr. 5, 6330 Cham): Auftragsverhältnisse der Gegenwart: das Engagement von Wirtschaftsunternehmen im Bereiche der bildenden Kunst. – Claudia Steinfels (Weinmannngasse 13, 8700 Küsnacht): Die Werbegraphik der Firma Steinfels. Ein Beitrag zur schweizerischen Plakatgeschichte. – Daniel Studer (Wartensteinstr. 36a, 9008 St. Gallen): Martha Cunz im Spiegel ihres Briefwechsels. – Isabella Studer-Geisser (Wartensteinstr. 36a, 9008 St. Gallen): Das graphische Werk von Martha Cunz.

Neu beendete Dissertationen

(Bei Prof. von Moos) Christoph Bignens (Merkurstr. 34, 8032 Zürich): Kinos. Architektur als Marketing. Zürcher Kinos 1900–1963. – Isabelle Rucki (Bäulistr. 24, 8049 Zürich): Das Hotel in den Alpen; die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur von 1860 bis 1914. – Karl Jost (c/o Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft, Waldmannstr. 9–11, 8001 Zürich): Hans Fischli: Architekt, Bildhauer und Maler. – Barbara Miesch-Müller (St. Alban-Rheinweg 80, 4025 Basel): Hans Aeschbacher (1906–1980). Eine Studie zum Gesamtwerk eines aussergewöhnlichen

Schweizer Plastikers. – (Bei Prof. Preimesberger) Brigit Simmen-Blass (Ludwigkirchstr. 11a, D-1 Berlin 15): Sankt Georg, Drachenkampf in der Renaissance: Carpaccio, Raffael, Leonardo. – (Bei Prof. H.R.Sennhauser) Daniel Reicke (Postfach 540, 4003 Basel): Megalithmauerwerk, Buckelquader und andere Mauerwerkstypen an Burgtürmen der Deutschschweiz.

Neu beendete Lizentiatsarbeiten

(Bei Prof. S. von Moos) Michel Piguet (Josefstr. 21, 8005 Zürich): Meta-Strukturen im modernen Spielfilm. – Annemarie Bucher (Stationsstr. 54, 8003 Zürich): Die «Spirale» – Eine Zeitschrift der 50er Jahre. – Monica De Cardenas: Sophie Taeuber-Arp: die Reliefs. Ein catalogue raisonné. – Albert Halter (Im Gwad 2, 8804 Au): Von Capiello zu Cassandre. Zur Theorie der Reklame in Frankreich, 1910–1930. – (Bei Prof. R.Preimesberger) Michael P.Fritz (Jupiterstr. 1, 8032 Zürich): Giulio Romanos «Steinigung des hl. Stephanus» in Genua. – Daniel Hess (Bernhardstr. 20, D-6450 Hanau 9): Materialien zu Dürers Selbstbildnis um 1500. – Sandi Paucic (Josefstr. 36, 8005 Zürich): Das Motiv der Kirchenruine im Wald bei Karl Blechen. – Sabina Reich (Kapfsteig 71, 8032 Zürich): Georg Anton Gump (1682–1754): Das Landhaus in Innsbruck – Eine vergleichende Studie. – Simonetta Zabel-Settanni (Ruggenstr. 26, 8903 Birmensdorf): L'ornamento della Cappella Succorpo del Duomo di Napoli. – (Bei Prof. H.R.Sennhauser) Regine Abegg (Froschaugasse 4, 8001 Zürich): Spanische Grabplastik des Mittelalters. Eine typologische und ikonographische Untersuchung figürlicher Sarkophage vom 11. bis 14. Jahrhundert. – Barbara Reif-Schmid (Freudenberg 54, 5643 Sins): Gewand- und Farbkonographie im Königsfelder Fensterzyklus. – (Bei Prof. F.Zelger) Dominique von Burg-Urfer (Nordstr. 172, 8037 Zürich): Zur Symbolik der Masken bei Ensor. – Doris Zollikofer (Freiestr. 23, 8032 Zürich): Anselm Stalder – «Die Kassenfrau». Eine Annäherung an sein Werk von 1978–1985.

Angebote und Kaufgesuche für GSK-Publikationen

Frau U. Jäggi, Kurvenstrasse 42, 8006 Zürich, Tel. 01/363 56 59, sucht: ZG I. – Frau Lotti Bell, Konkordiastrasse 25, 8032 Zürich, Tel. 01/47 49 19, verkauft: INSA 1–2; BL III; BE Land I; UR II; ZH VII–VIII. – Herr Walter Bosshardt, Chalet Concordia, 1452 Les Rasses, verkauft (à Fr. 15.–): AG II–VI; AR I–III; AI; BS I, IV–V; FL; LU II–VI; SG I–V; SH I–III; SO III; SZ NA I; VS I–II; ZH III, VI. – Herr

Heinrich Meier, Postfach 3744, 6002 Luzern, verkauft: UKdm 1969–1977 ungebunden; UKdm 1978–1985 gebunden. – Herr Hans Keller, Postfach 402, 8712 Stäfa, Tel. 01/926 16 13, verkauft: AG II–V; BS IV–V; BE I–II, IV–V; FR I–III; FL; LU II–VI; NE I–II; SG I–IV; SH I–III; SO III; TG I–III; VD I; ZH VI.

Wichtige Neuerscheinungen zur Schweizer Kunst

Auswahl

Zusammengestellt von der Redaktion der Bibliographie zur Schweizer Kunst

Principales nouvelles parutions sur l'art suisse

Sélection

Liste établie par la rédaction de la Bibliographie de l'art suisse

Nuove importanti edizioni sull'arte svizzera

Selezione

A cura della redazione della Bibliografia dell'arte svizzera

Alexandre Rochat, 1895–1981: gouaches, peintures, dessins. [Texte:] Alain Penel; [Préface:] Georges Haldas. Genève: Galerie Selano, 1988. – 140 p., ill.

Der Bildhauer Toni Bisig. Einführung in das Werk durch.. Anton von Euw.. Schwyz: Kulturkommission, 1988. – 62 S., ill. (Schwyzer Hefte, 44).

Buchs, Hermann. – Vom Heimberger Geschirr zur Thuner Majolika. Herausgegeben vom Verein Schlossmuseum Thun aus Anlass seines hundertjährigen Bestehens. Thun: Krebsler, 1988. – 117 S., ill.

Chiambretto, Bruno. – Le Corbusier à Cap-Martin. Marseille: Editions Parenthèses, 1988. – 87 p., ill. (Monographies d'architecture).

Emil Zbinden: Landschaften und Menschenbilder. Holzschnitte zu Jeremias Gotthelf und C.A. Loosli. Vorwort von Rea Brändle. Zürich: Limmat Verlag, 1988. – 15 S., [204] Taf.

Flury, Stephan; Killer, Peter. – Arnold Brügger: Leben und Werk. Meiringen: Verlag Brügger, 1988. – 239 S., ill.

Glauser, Alain. – Frontons et poyas: les frontons peints et les peintures de montée à l'alpage en Gruyère, Glâne, Sarine et Veveyse. Avant-propos d'Henri Gremaud. Neuchâtel: Editions Ides et Calendes, 1988. – 260 p., ill.

Guichonnet, Paul. – Le guide du Léman. Photographies de Marcel Imsand. Lyon: La Manufacture, 1988. – 342 p., ill. (Les Guides de La Manufacture).

Henri Passet: die Druckgraphik 1968–1987. Werkverzeichnis erarbeitet von Rainer Michael Mason. Aarau: Aargauer Kunsthau, 1988. – 152 S., ill.

Huse, Norbert. – Le Corbusier, mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt.. [Hrsg.:] Kurt Kusenberg. [20.–22. Tausend.] Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1988. – 150 S., ill. (Rowohlts Monographien, 248).

Jezler, Peter. – Der spätgotische Kirchenbau in der Zürcher Landschaft. Die Geschichte eines «Baubooms» am Ende des Mittelalters. Festschrift zum Jubiläum «500 Jahre Kirche Pfäffikon». Eine Publikation der Reformierten Kirchgemeinde Pfäffikon und der Antiquarischen Gesellschaft Pfäffikon. Wetzikon: Buchverlag der Druckerei Wetzikon, 1988. – 144 S., ill.

Kornfeld, Marlies. – Albert Müller: das graphische Werk. Bern: Verlag Galerie Kornfeld, 1988. – 163 S., ill.

Kurmänn-Schwarz, Brigitte. – Französische Glasmalereien um 1450: ein Atelier in Bourges und Riom. Bern: Benteli, 1988. – 293 S., ill.

Le Corbusier: das graphische Werk. [Texte:] Heidi Weber, Hansjörg Gadiant. Zürich; Montreal: Edition Heidi Weber, 1988. – 105 S., ill.

Max Bill. Berlin-Ost: Zentrum für Kunstausstellungen, 1988. – 176 S., ill.

Müller, Oskar A. – Albert von Keller: seine Zeichnungen. München: Nymphenburger, 1988. – 239 S., ill.

Otto Morach: la boîte à joujoux. Seine Arbeit für das Marionettentheater. Text und Redaktion: Lothar Drack; Vorwort: Urs Viktor Kamber. Solothurn: Kuratorium für Kulturförderung, 1988. – 64 S., ill.

Paul Klee: Am Weg zum Gesicht. Das Thema der Physiognomie im Werk von Paul Klee. Aus den Beständen der Paul-Klee-Stiftung ausgewählt und eingeleitet von Jürgen Glaesemer. Bern: Kunstmuseum; Benteli-Verlag, 1988. – [114] S., ill.

Soldini, Jean. – La Pinacoteca Züst [Rancate TI]: catalogo generale. Bellinzona: Edizioni Casagrande, 1988. – 349 p., ill.

Studer-Geisser, Isabella; Studer-Geisser, Daniel. – Augustin Meinrad Bächtiger, 1888–1971. St. Gallen: Amt für Kulturpflege; Gossau: Politische Gemeinde, 1988. – 95 S., ill.

Terrapon, Michel. – Paul Froidevaux: la lumière du peintre. Zurich: Edition M., 1988. – 144 p., ill.

Yesterday, today and tomorrow: the collections and activities of the Barbier-Mueller Museum [Genève], 1977–1987. Genève: Barbier-Mueller Museum, 1988. – 160 S., ill.

Ausstellungskataloge / Catalogues d'exposition / Cataloghi d'esposizione

[Acht] 8 Unterwaldner Künstler, Sarnen, A[ltes] Zeughaus [auf dem] Landenberg, 20. Februar–13. März 1988; Basel, Kaserne, Ausstellungsraum, 26. März–17. April 1988/7 Basler Künstler. Sarnen, A[ltes] Zeughaus [auf dem] Landenberg, 19. März–10. April 1988. [O.O.]: Kulturförderungskommission Nidwalden und Obwalden, 1988. – [124] S., ill.

Alex Hanimann: Ein Löffel Tee in einem Fass voll Honig: Bücher und Zeichnungen 1981–1988. Kunstverein St. Gallen, 7. Mai–5. Juni 1988. Redaktion: Roland Wäsp. St. Gallen: Verlag Vexer, 1988. – [176] S., ill.

Andrea Robbi, 1864–1945. Ausstellung im Segantini Museum St. Moritz, 6. Juli bis 20. Oktober 1988. [U.a. mit Beiträgen von] Dora Lardelli, Giuliano Pedretti, Jörg Huber. St. Moritz: Gesellschaft für das Segantini Museum, 1988. – 154 S., ill.

Anita Spinelli. [Cat. a cura di] Angela Regli; con scritti di Carlo Bertelli e Adriano Soldini e testimonianze. Chiasso: Società di banca svizzera; Epalinges: A. Regli, 1988. – 205 p., ill.

Anschläge. Plakatsprache in Zürich: 1978–1988. Museum für Gestaltung Zürich, 31. August bis 23. Oktober 1988. [Texte:] Martin Heller, Alain Marendaz, Rudolf M. Lüscher, Patrick Frey, Hans Ulrich Reck, Robert Fischer. Zürich: Schule und Museum für Gestaltung, 1988. – 95 S., ill. (Wegleitung, 368).

- Aspectos de la pintura Suiza actual: Semana Suiza Madrid 1988: Galeria Sen [: Martin Cleis, Daniel Gaemperle, Godi Hirschi, Jörg Mollet, Therese Weber]. Zürich: Pro Helvetia, 1988. – [42] S., ill.
- Balthasar Burkhard. Kunsthalle Bern, 1988; Kunsthalle St. Gallen, 1989; Musée de La Roche-sur-Yon, 1989. [Texte/Textes:] Ulrich Loock, René Denizot. Bern: Kunsthalle, 1988. – 94 S., ill.
- Bendicht Fivian. Kunstverein Schaffhausen, Museum zu Allerheiligen Schaffhausen, 14. August–25. September 1988; Kunstverein Biel, Kunstkeller und Gymnasium Strandboden, 9. Oktober–10. November 1988. Texte: André Vladimir Heiz, Andreas Meier. Schaffhausen: Kunstverein; Biel: Kunstverein, 1988. – 40 S., ill.
- Burgen, Türme, Tore: Wehranlagen am Hochrhein, im Fricktal und auf dem Walde, von den Römern bis zur Neuzeit. Ausstellungsschrift des Museumsvereins Laufenburg. Laufenburg AG: Museumsverein Laufenburg, 1988. – 66 S., ill.
- Camille Graeser. Museum für Neue Kunst Freiburg i. Br., 22. Oktober–11. Dezember 1988; Museum am Ostwall Dortmund, 12. März–30. April 1989; Ausstellungsräume im Stadttheater Ingolstadt, 20. Mai–18. Juni 1989. [Texte:] Willy Rotzler, Jochen Ludwig, Ingo Bartsch, Dietmar Guderian. Freiburg im Breisgau: Museum für Neue Kunst, 1988. – 98 S., ill.
- Christian Peltenburg-Brechneff: Paintings 1983–1988. Daniel Blaise Thorens Fine Art Gallery AG Basel. [, Ausst. 1988]. [Text:] Donald Kuspit. Basel: Galerie Thorens, 1988. – [52] S., ill.
- Conti, Viana; Schmidt-Wulffen, Stephan. – Marianne Eigenheer. Costigliole d'Asti: Castel Burio, Arte Brandstetter & Wyss, 1988. – [47] S./p., ill.
- The Exhibition of Contemporary Swiss Art (Tokyo Biennale '88), August 12–August 30 1988, The Seibu Museum of Art, Funabashi. Organized by the Seibu Museum of Art, Swiss Council for the Arts Pro Helvetia, The Mainichi Newspapers. [O.O.]: Manichi Newspapers, 1988. – 95 S., ill.
- Georges Borgeaud: 50 ans de peinture. Abbazia et Musée [de Payerne, expos. 1988]. [S.i.], 1988. – 173 p., ill.
- Hermann Scherer: Holzskulpturen 1924–1926. Württembergischer Kunstverein [Stuttgart], 7. Juli–4. September 1988; Kunsthaus Zürich, 14. Januar–5. März 1989. [Texte:] Martin Schwander, Tilman Osterwold. Stuttgart: Württembergischer Kunstverein, 1988. – 163 S., ill.
- Johannes Itten: Tuschzeichnungen. Museum Rietberg Zürich, Sonderausstellung im Haus zum Kiel [Zürich], 16. September bis 27. November 1988; Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg, Sonderausstellung in der Alten Universität, 22. Januar bis 19. Februar 1989. [Texte:] Eberhard Fischer, Gabriele Lutz, Ernst-G. Güse. Zürich: Museum Rietberg, 1988. – 70 S., ill.
- Maria Zraggen: Gemälde, Gouachen, Zeichnungen, Radierungen. Bündner Kunstmuseum Chur, 8. Oktober bis 6. November 1988. [Text:] Beat Stutzer. Chur: Bündner Kunstmuseum, 1988. – 48 S., ill.
- Michel Favre, sculpteur/Plastiker/scultore. [Textes:] Jean-Pierre Coutaz, Walter Ruppen, Jean-Pierre Brosard. La Chaux-de-Fonds: Editions d'En haut, 1988. – 117 p., ill. (Cimaises).
- Rémy Zaugg: à propos d'un tableau. ARC, Musée d'art moderne de la ville de Paris [, expos. 8.7.–25.9.1988]. [Textes:] Rémy Zaugg, Jean-Christophe Ammann. Paris: Editions Paris-Musées, 1988. – 51 p., ill.
- Ricco, 1915–1972. Aargauer Kunsthaus Aarau, 15. Mai bis 26. Juni 1988. Katalogkonzept und Redaktion: Beat Wismer; [Texte:] Beat Wismer, Willy Weber, Harald Szeemann, Lilly Keller, Max Altorfer, Michael Stettler. Aarau: Aargauer Kunsthaus, 1988. – 143 S., ill.
- Roman Candio: Werke 1957–1988. Kunstmuseum Solothurn, 27. August bis 30. Oktober 1988. Texte: Anne-Marie Monteil, André Kamber. Solothurn: Kunstmuseum, [1988]. – 64 S., ill.
- [Rudolf] Mumprecht: 50 ans de dessin. Le Manoir de la Ville de Martigny, 26 juin–28 août 1988; Kunstmuseum Olten, 3. September–2. Oktober 1988. Martigny: Le Manoir de la Ville de Martigny; Olten: Kunstmuseum, 1988. – [46] S./p., ill. (Catalogue d'exposition, 27).
- Sammlung T. Kunstmuseum St. Gallen, 27. August–30. Oktober 1988. [Einführung:] Rudolf Hanhart. St. Gallen: Kunstverein, 1988. – [252] S., ill.
- Švýcarské umělecké řemeslo 17. století [/Schweizer Kunstgewerbe des 17. Jahrhunderts]: Keramika, Cín, Malba na skle. [Text:] Rudolf Schnyder. [Zürich]: [Pro Helvetia, 1988]. – [62] S., ill.
- Szene Schweiz Freiburg im Breisgau 1988/89, erster Teil: August 1988 bis Dezember 1988. Freiburg im Breisgau: Kulturstadt, 1988. – 60 S., ill.
- Wilfrid Moser: peintures 1985–88. Galerie Jeanne Bucher Paris, du 3 octobre au 12 novembre 1988. [Textes:] Guido Magnaguagno, Jean-François Jaeger. Paris: Galerie J. Bucher, 1988. – [46] p./S., ill.
- [Zweite] 2. Schweizerische Scherenschnitt-Ausstellung Kornhaus Bern, 6. März–8. Mai 1988/Papiers découpés, 2^e exposition suisse la Grenette Berne, 6 mars–8 mai 1988. [Hrsg.]: Schweizerischer Verein Freunde des Scherenschnittes / [Ed.]: Association suisse des amis du découpage sur papier. Bern: Kornhaus; Unterseen: Bezug C. Wyss, [1988]. – 144 S., ill.